

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Paul Baber, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 5. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigenpreis: 1.70 Mk. 1.70 Mk. 2.30 Mk. In der Expedition nach den Angehörigen Vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die halbspaltige Zeile 15 Pf. Vollzeilige 25 Pf.

Nr. 37.

Magdeburg, Sonntag den 12. Februar 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Beilage „Die Neue Welt“ Nr. 7.

Lehren des schwarzen Streiks.

Als es in der Mitte des Januar klar wurde, daß die Erregung der Hunderttausende auf der einen Seite, auf der andern das herausfordernde Prozedere der Bergherren jeden friedlichen Ausweg versperrte, und daß ein Massenstreik der Ruhrbergleute nicht nur unvermeidlich, sondern auch unaufschiebbar geworden sei, da hat wohl kein zerkender Anhänger der Arbeiterfrage sich banger Sorge um die Zukunft verschließen können. In einer andern Weise, als man es sich sonst vorstellte, hatte sich die Diktatur des Proletariats verwirklicht, große unorganisierte Massen riefen die bedächtigeren Organisationen in einen Kampf hinein, dessen Zeitpunkt nicht günstig gewählt, dessen Aussichten schwankend und ungewiß waren.

Heute aber, da der Kampf zwar nicht zu Ende geführt ist, aber doch zu einem vorläufigen Abschluß gelangt ist, wird kein Arbeiter wünschen, daß er nicht geführt worden wäre. Schlichter er auch nicht mit einem überwältigenden Siege ab, je endet er doch mit einem größeren Erfolg, als mancher gehofft hat. Denn im Kohlengräberstreik des Ruhrreviers haben zunächst zwar nicht die Arbeiter über die Unternehmer, wohl aber hat das Prinzip der Arbeiterpolitik einen unbestreitbaren Sieg errungen.

Ein gewonnener Streik kann ein Sieg der Arbeiter sein, ohne daß er darum ein Sieg des Prinzips wäre. Der Streik ist auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung entstanden, er gehört mit zu dem Wesen dieser Ordnung, die durch Erfolge, die die Arbeiter in sogenannten „rein wirtschaftlichen“ Kämpfen erzielen, nicht bechürt wird. Ganz im Gegenteil kann ein siegreicher „wirtschaftlicher“ Kampf der Arbeiter zur Festigung dieser Gesellschaftsordnung dienen. Denn die Gewerkschaft ist keine sozialistische, sondern eine dem Kapitalismus angepasste wirtschaftliche Organisationsform, sie kann den Boden der bestehenden Ordnung nicht untergraben, weil sie selber auf ihm stehen und ihn benutzen muß. Wäre es den Arbeitern gelungen, die Bergherren unmittelbar zu Zugeständnissen zu bewegen, so wäre, je größer diese Zugeständnisse gewesen wären, desto mehr die irrtümliche Auffassung gefestigt worden, daß die Arbeiterfrage auf dem Boden dieser Ordnung ihre Zukunft suchen könne.

Es kam anders. Der „rein wirtschaftliche“ Kampf im Ruhrrevier wurde über Nacht zu einem großen politischen Ereignis oder, wie sich der preussische Handelsminister ausdrückte, zu einer großen nationalen Frage. Wenn bei einem Tischiermeister wanzig Gehilfen ausständig werden, so läßt sich zur Not der Stand, um der Manchestertheorie aufrechterhalten, daß das eine „rein wirtschaftliche“ private Frage sei, um die sich die politische Öffentlichkeit nicht zu kümmern brauche. Hier, wo es sich um ungeheure Massen und um Lebensinteressen der kapitalistischen Ordnung handelte, ließ sich die heuchlerische Unterscheidung zwischen „rein wirtschaftlichen“ und politischen Angelegenheiten unmöglich aufrechterhalten. Die Pflicht der öffentlichen Gewalt, in den Kampf einzugreifen, wurde von allen Seiten — abgesehen etwa vom national-liberalen Anhang der Bergherren — im Prinzip anerkannt. Das Versprechen der preussischen Staatsregierung, im Wege des Gesetzes Abhilfe gegen einzelne Beschwerden der Streikenden zu schaffen, mag, sofern es sich um seine künftige Ausführung handelt, mit Recht das allergrößte Mißtrauen hervorrufen. Gleichwohl bleibt die bloße Tatsache, daß die preussische Regierung dieses Versprechen abgeben mußte, ein Erfolg von entscheidender Bedeutung, mit einem Wort ein Sieg des Prinzips.

Der Sozialismus fordert die Beschränkung der kapitalistischen Willkür durch eine demokratisch organisierte öffentliche Gewalt bis zur völligen Beseitigung der ersteren.

Die völlige Beseitigung der kapitalistischen Willkür kann nicht anders bewirkt werden als dadurch, daß sich das organisierte und aufgeklärte Proletariat der Staatsgewalt bemächtigt. Die vorläufige Beschränkung der kapitalistischen Willkür hat aber um so größere Aussicht auf Erfolg, je größer der Druck ist, den die aufsteigende Arbeiterbewegung auf die öffentliche Gewalt ausübt. Die Wahrheit dieses allgemeinen Satzes ist durch den Ruhrstreik in geradezu klassischer Weise erhärtet worden.

Nie hätten christliche, kirchlich-dunkelste und polnisch-nationale Arbeiterorganisationen so fest zur proletarischen

Solidarität gehalten, wenn sie nicht durch das Beispiel der modernen Gewerkschaften dazu gezwungen worden wären. Jene Arbeiterorganisationen, gegründet von bürgerlichen Gegnern der Sozialdemokratie, geleitet von kapitalistischen Drahtziehern, zeigen plötzlich, zum Schrecken ihrer geheimen Arbeitgeber, daß sie schließlich doch aus Proletariern bestehen und sich ihrer proletarischen Art nicht völlig entäußern können. Nehmlich wie die von der Petersburger Regierung aufgepöpelten Arbeiterorganisationen im Augenblick ihrer proletarischen Eigenart bewußt werden, so haben im unblutigen Kampf des Ruhrreviers die Mutterkinder der kapitalistischen Gesellschaft ihre Livree aus- und die Arbeiterbluse anziehen müssen. Das ist ein Erfolg der modernen Arbeiterbewegung.

Niemals wäre ferner die Notwendigkeit eines Eingreifens der öffentlichen Gewalt der Öffentlichkeit nahezu als etwas geradezu Selbstverständliches zu Bewußtsein gelangt, ohne die jahrzehntelange geistige Ministerarbeit, die die Sozialdemokratie an dem Fundament der kapitalistischen Ordnung geleistet hat, und ohne das energische Eingreifen der Sozialdemokratie im Reichstag. Gätten die Wähler des Jahres 1903 mit größerer Einsicht die Befehle des Reichstags befolgt, so wäre es nicht möglich gewesen, den Reichstag beiseite zu schieben. Heute darf es wohl gesagt werden: solange noch die Aussicht offen stand, daß der Reichstag unter dem ungeheuren Druck der erregten öffentlichen Meinung eine Reform des Bergrechts beschließen könnte und daß der Bundesrat genötigt sein könnte, diesem Beschluß beizutreten, solange standen die Bergleute knapp vor einem ganz gewaltigen praktischen Erfolg. Denn niemals hätte dieser Reichstag des allgemeinen Wahlrechts das wagen dürfen, was man vom preussischen Dreiklassenlandtag fürchten muß.

Das intrigante Spiel der preussischen Regierung hintertrieb diese weitgespannten Hoffnungen. Ein schwacher Reichstag begnügte sich damit, einen guten Willen kundzutun, anstatt wirkliche Taten leisten zu wollen, und die siegreiche Regierung schleppete die Reform triumphierend in die Domäne des preussischen Klassenvorrechts. Es bleibt dabei, daß die öffentliche Gewalt eingreifen soll, aber welche öffentliche Gewalt! Ja, wenn der preussische Landtag aus allgemeinen, gleichen und direkten Volkswahlen hervorginge!

Die königlich preussische Regierung hat in schier unbegreiflicher Verblendung die ganze deutsche Arbeiterschaft förmlich mit der Nase darauf gestoßen, wo ihr eigentlicher Vorteil liegt. Alle vernünftige Arbeiterpolitik muß darin bestehen, daß die Klassenbewußte Arbeiterschaft die Eroberung der Staatsgewalt anstrebt. Kein Arbeiter darf einer Partei dienen, die nicht dieses Ziel als ihr letztes und höchstes betrachtet!

Das ist die große Lehre des schwarzen Streiks, und wo es denkende Arbeiter in der Welt gibt, wird sie verstanden werden! —

Die Rache der Bergherren.

Die Zechenmagnaten bemühen sich weiter, die eifrigste Agitation für die — Sozialdemokratie zu treiben. Bürgerliche Blätter geben erschreckt folgende gleichlautende Meldung aus Bochum vom 10. d. M. wieder:

In ununterbrochener Reihenfolge liefen heute nachmittag im Bureau des alten Verbandes Meldungen von Mahreglungen und angekündigten Lohnherabsetzungen ein, wodurch die Belegschaften der betreffenden Zechen zu dem Beschluß kamen, weiter zu streiken. Laufende von arbeitswilligen Bergleuten wurden, so erklärte man auf dem Verbandsbureau, von den Zechenverwaltungen wieder fortgeschickt. Auf verschiedenen Zechen, z. B. „Gannover“, wurde einer Anzahl Belegschaftsmitglieder erklärt, sie würden überhaupt niemals wieder eingestellt werden, daraufhin erklärte sich die ganze Belegschaft mit den Gemahregelten solidarisch. Auf andern Zechen wieder erklärte man den Bergleuten, sie könnten nur dann wieder ansetzen, wenn sie sich mit Lohnherabsetzungen einverstanden erklärten. So wurde auf den Zechen „Propper“ und „Levin“ von den Neuten verlangt, einen Schein zu unterschreiben mit der Verpflichtung, 3 Monate lang für einen Schichtlohn von 3 Mark zu arbeiten. Um sich mit diesen Vorwommnissen zu befassen, tritt morgen hier die Siebener-Kommission zu einer Sitzung zusammen.

Der Reichskanzler Graf Bernhard Bülow hat vor wenigen Tagen öffentlich in einem Telegramm an den Siebener-Ausschuß erklärt, er würde gern Vertreter der Arbeiter und Arbeitgeber zwecks Vermittlung empfangen, sowie nur die Arbeiter sich zur Beendigung des Streiks bereit erklärten. Die Bülow'sche Vorbedingung ist jetzt erfüllt; er mag also zeigen, was er wagen darf. Zum Ueberfluß hat der Vorsitzende der Siebener-Kommission, der christliche Effert, ihn gestern an sein Versprechen telegraphisch erinnert und

gegen die Rache der Bergterroristen um seinen Schutz gebeten.

Der agrarische Schnitter Bülow wird seinen Leichtsinns bitter bereuen. Er sitzt am Tisch der Handelsverträge und hält Ernte. Und da kommt ein christlicher Gewerkschaftsführer und erinnert den Ueberfälligen daran, daß es viele Tausende hungernwer Arbeiter gibt, die arbeiten wollen, um den Hunger zu stillen, und die nicht arbeiten sollen, weil die auserlesenen Stützen der geltenden Gesellschaftsanarchie ihre Rachegefühle an ihnen kühlen wollen.

Was soll der glückliche Erbe Bülow tun? Soll er eine gehorsamste Bitte an die Herren der schwarzen Erde wagen? Zu welchem Zweck? Sie hören ja doch nicht auf ihn.

Also wird er den Dingen seinen Lauf lassen und zitiierend zusehen, wie die Zechenproben ohne seine Mithilfe eine neue Million sozialdemokratischer Streiter heranwerben.

90 Millionen.

Die „Rhein-Westf. Ztg.“, das mächtigste Zechenorgan des Reviers, macht über die Höhe des gigantischen Streiks folgende Einzelrechnung auf:

1. Löhne		
10 Arbeitstage à 100 000 M.	1 000 000 M.	
21 Arbeitstage während des Generalstreiks zu à 800 000 M.	16 800 000	
	zusammen Löhne	17 800 000 M.
2. Wert der nicht geförderteten Kohlen und des Koks.		
5 Mill. Tonnen à 10 M. = 50 000 000 M., abzüglich der schon berechneten Löhne	32 200 000	
3. Verluste an ausgefallener Eisenbahnfracht.		
Täglicher Ausfall 450 000 M., durchschnittlich 25 Tage rund	10 000 000	
4. Mehrpreis für herbeigeholte fremde Kohlen		
5. Verlust der in Folge des Kohlenmangels ausgefallenen Löhne und Verdienste der Kohlenverbraucher, geschätzt auf	20 000 000	
	insgesamt	90 000 000 M.

Die Zechenbesitzer hatten erklärt: sie gäben nicht nach und wenn es sie hundert Millionen kosten sollte. Das Ziel ihrer Wünsche sind sie nicht gelangt; sie haben nur erreicht, daß der gesamte Verlust sich auf ungefähr die angegebene Höhe beläuft. Der Verlust hätte vermieden werden können, wenn die Unternehmer die Arbeiter nicht nach Treppow'scher Manier behandelt hätten.

Die „Rhein-Westf. Ztg.“ ist allerdings anderer Ansicht. Nach ihr sind die wirtschaftlichen Binden „dem infolge langjährigen Aufreizens entstandenen Streikführer einer Winderheit der Bergarbeiter, der Kopflosigkeit des Bürgertums und der mittelbaren Förderung des Streiks durch gewisse Behörden zu verdanken, welche den Streikzwang nicht ernstlich zu verhindern versuchten.“

Sollt die Rosatenpeitschen herbei, laßt die Socken frachen, ihr Behörden, wenn ihr das Lob der Zechenbarone und ihrer Klasse gewinnen wollt! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 11. Februar 1905.

Der belgische Kohlengräberstreik.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, daß der Kapitalismus in allen Länder des Erdballs dieselbe Sprache spricht, so brauchte man nur zu vergleichen, was die belgischen Unternehmer sagen und was die deutschen Bergherren Stinnes, Thyssen und Konsorten erzählen. Die Delegierten der belgischen Kohlenbergleute mußten dieser Lage zu hören bekommen: „Wir weigern uns, sozialdemokratische Führer zu empfangen; wir werden nur mit „unsern“ Arbeitern verhandeln. . . .“ Als nun „unser“ Arbeiter wirklich ersahnen, hieß es: „Die schlechte Finanzlage erlaubt uns nicht, die Löhne zu erhöhen. . . .“

In der Tat sind bis jetzt außer in Grand-Gorin (Morinage), wo eine Lohnerhöhung von 10 Prozent zugesagt wurde, nirgends Konzessionen gemacht worden. Der Hinweis auf die „schlechte Finanzlage“ ist natürlich eitel Schwindel; denn nach wie vor liegen die Dinge für die belgischen Kohlenmagnaten äußerst günstig. Zum Glück ist es möglich, an der Hand der Statistik bis zum Jahre 1845 zurückzugehen und zu beweisen, daß der belgische Kapitalismus in diesen 59 Jahren aus den Kohlengruben über 98 Mill. — fast eine Milliarde — in bar gezogen hat! Der erhöhte Wert, den die Bergwerke an sich, seit ihrer Erschließung repräsentieren, ist dabei gar nicht mit berücksichtigt, ebensowenig wie die Tatsache, daß manche Aktien sich im Vergleich zu ihrem ursprünglichen Kurs um das Vierfache erhöht haben!

Um schnell zu räumen
Freitag und Sonnabend
Ausverkauf

Emaile

Ovale Wannen Inhalt ca. 8 Liter	jezt	92 Pf.
Ovale Wannen Inhalt ca. 11 Liter	jezt	1.15
Ovale Wannen Inhalt ca. 15 Liter	jezt	1.53
Ovale Wannen Inhalt ca. 22 Liter	jezt	2.07
Ovale Wannen Inhalt ca. 30 Liter	jezt	2.54
Ovale Wannen Inhalt ca. 40 Liter	jezt	3.20
Ovale Wannen Inhalt ca. 52 Liter	jezt	4.05
Ovale Wannen Inhalt ca. 65 Liter	jezt	4.70
Hohe Waschtöpfe Inhalt ca. 24 Liter	jezt	2.82
Hohe Waschtöpfe Inhalt ca. 28 Liter	jezt	3.15
Hohe Waschtöpfe Inhalt ca. 32 Liter	jezt	3.65
Hohe Waschtöpfe Inhalt ca. 37 Liter	jezt	4.09
Hohe Waschtöpfe Inhalt ca. 45 Liter	jezt	5.00
Milchkocher Inhalt ca. 1 1/2 Liter	jezt	96 Pf.
Milchkocher Inhalt ca. 2 1/2 Liter	jezt	1.22
Milchkocher Inhalt ca. 3 1/2 Liter	jezt	1.50
Ronsol mit 1/2 Liter-Nagel	jezt	42 Pf.
Henkeltöpfe mit Deckel, Inhalt ca. 1 1/2 Liter	jezt	61 Pf.
Henkeltöpfe mit Deckel, Inhalt ca. 1 1/2 Liter	jezt	75 Pf.
Henkeltöpfe mit Deckel, Inhalt ca. 2 1/2 Liter	jezt	89 Pf.
Setzeierpfanne mit 3 Augen	jezt	68 Pf.
Setzeierpfanne mit 5 Augen	jezt	89 Pf.
Setzeierpfanne mit 7 Augen	jezt	1.22
Schaffnerkrug mit Bügel, Inhalt ca. 1 Liter	jezt	56 Pf.
Kaffeeflasche Inhalt ca. 1 Liter	jezt	61 Pf.
Waschbecken weiß, 28 cm	jezt	40 Pf.
Waschbecken weiß, 30 cm	jezt	45 Pf.
Waschbecken weiß, 32 cm	jezt	49 Pf.
Waschbecken weiß, 34 cm	jezt	56 Pf.
Waschbecken weiß, 36 cm	jezt	64 Pf.
Waschbecken weiß, 38 cm	jezt	77 Pf.
Waschbecken mit Seifnapf, 30 cm	jezt	48 Pf.
Waschbecken mit Seifnapf, 32 cm	jezt	58 Pf.
Ovale Seifenbehälter mit Hahn	jezt	24 Pf.
Brotkörbe oval	jezt	56 Pf.
Schaumlöffel weiß	jezt	19 Pf.
Sand-, Seife-, Soda-Elmerchen	jezt	42 Pf.
Leuchter eilig und rund	jezt	33 Pf.
Brotkasten oval, lackiert, für 4 Pf.	jezt	1.64
Brotkasten oval, lackiert, für 6 Pf.	jezt	2.05
Brotkasten oval, lackiert, für 8 Pf.	jezt	2.37
Messerspüler weiß, lackiert, Fass 40 Pf.	jezt	25 Pf.
Messerspüler mit Zerkung, Fass 75 Pf.	jezt	40 Pf.
Losettbürstenhalter lackiert, Fass 48 Pf.	jezt	32 Pf.

Total-Ausverkauf
Wolf Seelenfreund

Breiteweg 61.

Direkt von der Fabrik kauft man am besten.

Allen Qualitäts-Rauchern empfehlen wir unsere berühmte



kräftige, kernige Qualitäts-Zigarre, aus den edelsten Tabaken gefertigt, reifbraune bis dunkle Farbe. No. 11 ist vorzüglich im Geschmack und Brand, und sollte jeder Liebhaber einer kräftigen Zigarre einen Versuch machen, zumal man schon vom Dutzend ab Engros-Mille-Preis hat. No. 11 kostet das Stück 6 Pf., das Dutzend 50 Pf., 100 Stück in Papierpackung Mk. 4.00, Mille Mk. 40.00. Kistchen à 100 Stück Mk. 4.10, à 250 Stück Mk. 10.00. Gleichzeitg möchten wir als einen vorzüglichsten milden Rauchtobak für kurze und lange Pfeife unsern Meissner-Tabak empfehlen. Der Preis ist ausserst billig: 1/4 Pfund-Tüte 10 Pf., 10 Pfund-Postbeutel inkl. 3.50 Mk. Versand per Nachnahme.

Tabak- und Zigarren-Fabrik Paul Meissner & Co.

Haupt-Geschäft: Schrottdorferstrasse. II. Geschäft: Breiteweg 253, nahe am Hasselbach-Platz. III. Geschäft: Sudenburg, Halberstädterstr. 117

Man verlange illust. Preisliste gratis und franko.

PALMIN
feinste Pflanzenbutter
unübertroffen zum kochen, braten u. backen
50% Ersparnis gegen Butter!

Waschen Sie schon mit Kluges Seifensalmiak?

Carl Mehmel
Buckau, Klosterbergstr. 16
Rechtsbeistand 973
in den schwierigsten Fällen.

Sudenburg.
Ringäpfel 30 Pf.
Pflaumen 20 Pf.
Wurfschmalz 40 Pf.
Garantiert feinstes weisses Schmalz 45 Pf.
Trinketer Mandel 1.20
Stets frisch gebrannten Kaffee 1/4 Pf. 25 Pf.
hochrein, ohne Konkurrenz 5 Proz. Rabatt
Butterhl. Edelweiss 40
(Znh.: J. Lehmann)
Halberstädterstr. 40

Beste Zutaten. — Beste Verarbeitung. — Garantie für guten Sitz.
Anfertigung nach Mass
Großes Stofflager in deutschen und englischen Stoffen. 2217
Elegante Paletots u. Anzüge nach Mass
bei allerbilligster Preisberechnung.
6 Auslagen.
Konfektions-Haus
Ehrenfried Finke
125 Breiteweg 126.
Faltstelle der Straßenbahn.

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-letten, Turn-, Strand- u. Kinder-schuhe, Pantoffeln, auch aus Konturmassen fassm. Waren
Hr. Henstadt, Schmid-str. 44.
Infanterie-Stiefel 2—4.50 Mk.
Kavallerie-Stiefel 4—9 Mk.
Militär-Schnürschuhe v. 1 Mk. an.
Obenfelderstr. 28. Kein Laden. 2139
Fahrrad- und Nähmaschinen-Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.
Fahrrad-Reparaturwerkstatt Sudenburg, Halberstädterstr. 122aa
Brennecke. 2189

Kaufe Kanarienhähne fortwährend. Hähne 3.60, Weibchen 80 Pf., bessere Sänger nach Uebereinkunft. 2269
L. Dannehl
Wilhelm Raabe-Str. 1.

Neu eröffnet Tuchhandlung Neu eröffnet

Ernst Island

Magdeburg, Kronprinzenstrasse 3
1 Minute vom Hauptbahnhof — Fernsprecher 4318

Grosses Lager in Herrenstoffen aller Art sowie Futterartikel
Spezialität: Cheviots und Kammgarnstoffe
Frühjahrs-Neuheiten

Theodor Kraft
Sudenburg
Halberstädterstr. 37
Größte Auswahl in besserer Herren-Garderobe
Knaben-Garderobe
Kinder-Garderobe
Konfirmanten-Garderobe
Arbeits-Garderobe
Billige Preise Beste Qualitäten
Nach Maßanfertigung

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Paul Haber, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Barbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1867. Redaktion: Gr. Mühlstraße 2, Fernsprecher 961.

Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 3.30 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen: Vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 6 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die sechsseitige Beilage 15 Pf., Vollbeilage 25 Pf.

Nr. 37.

Magdeburg, Sonntag den 12. Februar 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Beilage „Die Neue Welt“ Nr. 7.

Lehren des schwarzen Streiks.

Als es in der Mitte des Januar klar wurde, daß die Erregung der Hunderttausende auf der einen Seite, auf der andern das herausfordernde Progentum der Bergherren jeden friedlichen Ausweg versperrte, und daß ein Massenstreik der Ruhrbergleute nicht nur unvermeidlich, sondern auch unaufschiebbar geworden sei, da hat wohl kein zehntausender Anhänger der Arbeitersache sich banger Sorge um die Zukunft verschließen können. In einer andern Weise, als man es sich sonst vorstellte, hatte sich die Diktatur des Proletariats verwirklicht, große unorganisierte Massen rissen die bedächtigeren Organisationen in einen Kampf hinein, dessen Zeitpunkt nicht günstig gewählt, dessen Aussichten schwankend und ungewiß waren.

Heute aber, da der Kampf zwar nicht zu Ende geführt ist, aber doch zu einem vorläufigen Abschluß gelangt ist, wird kein Arbeiter wünschen, daß er nicht geführt worden wäre. Schlichter er auch nicht mit einem überwältigenden Siege ab, so endet er doch mit einem größeren Erfolg, als mancher gehofft hat. Denn im Kohlengräberstreik des Ruhrreviers haben zunächst zwar nicht die Arbeiter über die Unternehmer, wohl aber hat das Prinzip der Arbeiterpolitik einen unbestreitbaren Sieg errungen.

Ein gewonnener Streik kann ein Sieg der Arbeiter sein, ohne daß er darum ein Sieg des Prinzips wäre. Der Streik ist auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft entstanden, er gehört mit zu dem Wesen dieser Ordnung, die durch Erfolge, die die Arbeiter in sogenannten „rein wirtschaftlichen“ Kämpfen erzielen, nicht bechert wird. Ganz im Gegenteil kann ein siegreicher „wirtschaftlicher“ Kampf der Arbeiter zur Festigung dieser Gesellschaftsordnung dienen. Denn die Gewerkschaft ist keine sozialistische, sondern eine dem Kapitalismus angepasste wirtschaftliche Organisationsform, sie kann den Boden der bestehenden Ordnung nicht untergraben, weil sie selber auf ihm stehen und ihn benutzen muß. Wäre es den Arbeitern gelungen, die Bergherren unmittelbar zu Zugeständnissen zu bewegen, so wäre, je größer diese Zugeständnisse gewesen wären, desto mehr die irrtümliche Auffassung gerechtfertigt worden, daß die Arbeiterkraft auf dem Boden dieser Ordnung ihre Zukunft suchen könne.

Es kam anders. Der „rein wirtschaftliche“ Kampf im Ruhrrevier wurde über Nacht zu einem großen politischen Ereignis oder, wie sich der preußische Handelsminister ausdrückte, zu einer großen nationalen Frage. Wenn bei einem Zischlerstreifer zwanzig Gehilfen ausständig werden, so läßt sich zur Not der Schwerpunkt der Manchestertheorie aufrechterhalten, daß das eine „rein wirtschaftliche“ private Frage sei, um die sich die politische Öffentlichkeit nicht zu kümmern brauche. Hier, wo es sich um ungeheure Massen und um Lebensinteressen der kapitalistischen Ordnung handelte, ließ sich die heuchlerische Unterscheidung zwischen „rein wirtschaftlichen“ und politischen Angelegenheiten unmöglich aufrechterhalten. Die Pflicht der öffentlichen Gewalt, in den Kampf einzugreifen, wurde von allen Seiten — abgesehen etwa vom national-liberalen Anhang der Bergproben — im Prinzip anerkannt. Das Versprechen der preußischen Staatsregierung, im Wege des Gesetzes Abhilfe gegen einzelne Beschwerden der Streikenden zu schaffen, mag, sofern es sich um seine künftige Ausführung handelt, mit Recht das allergrößte Mißtrauen hervorrufen. Gleichwohl bleibt die bloße Tatsache, daß die preußische Regierung dieses Versprechen abgeben mußte, ein Erfolg von entscheidender Bedeutung, mit einem Wort ein Sieg des Prinzips.

Der Sozialismus fordert die Beschränkung der kapitalistischen Willkür durch eine demokratisch organisierte öffentliche Gewalt bis zur völligen Beseitigung der ersteren.

Die völlige Beseitigung der kapitalistischen Willkür kann nicht anders bewirkt werden als dadurch, daß sich das organisierte und aufgeklärte Proletariat der Staatsgewalt bemächtigt. Die vorläufige Beschränkung der kapitalistischen Willkür hat aber um so größere Aussicht auf Erfolg, je größer der Druck ist, den die aufsteigende Arbeiterbewegung auf die öffentliche Gewalt ausübt. Die Wahrheit dieses allgemeinen Satzes ist durch den Ruhrstreik in geradezu klassischer Weise erhärtet worden.

Wie hätten christliche, kirchlich-Dundersche und polnisch-nationale Arbeiterorganisationen so fest zur proletarischen

Solidarität gehalten, wenn sie nicht durch das Beispiel der modernen Gewerkschaften dazu gezwungen worden wären. Jene Arbeiterorganisationen, gegründet von bürgerlichen Gegnern der Sozialdemokratie, geleitet von kapitalistischen Drahtziehern, zeigen plötzlich, zum Schrecken ihrer geheimen Arbeitgeber, daß sie schließlich doch aus Proletariern bestehen und sich ihrer proletarischen Art nicht völlig entäußern können. Ähnlich wie die von der Petersburger Regierung ausgewählten Arbeiterorganisationen im Ruhrrevier sich ihrer proletarischen Eigenart bewußt werden, so haben im unblutigen Kampf des Ruhrreviers die Musterfinder der kapitalistischen Gesellschaft ihre Divree aus- und die Arbeiterbluse anziehen müssen. Das ist ein Erfolg der modernen Arbeiterbewegung.

Niemals wäre ferner die Notwendigkeit eines Eingreifens der öffentlichen Gewalt der Deffenlichkeit nahezu als etwas geradezu Selbstverständliches zu Bewußtsein gelangt, ohne die jahrzehntelange geistige Ministerarbeit, die die Sozialdemokratie an dem Fundament der kapitalistischen Ordnung geleistet hat, und ohne das energische Eingreifen der Sozialdemokratie im Reichstag. Gätten die Wähler des Jahres 1903 mit größerer Einsicht die Befehle des Reichstags befolgt, so wäre es nicht möglich gewesen, den Reichstag beiseite zu schieben. Heute darf es wohl gesagt werden: solange noch die Aussicht offen stand, daß der Reichstag unter dem ungeheuren Druck der erregten öffentlichen Meinung eine Reform des Bergrechts beschließen könnte und daß der Bundesrat genötigt sein könnte, diesem Beschluß beizutreten, solange standen die Bergleute knapp vor einem ganz gewaltigen praktischen Erfolg. Denn niemals hätte dieser Reichstag des allgemeinen Wahlrechts das wagen dürfen, was man vom preußischen Dreiklassenlandtag befürchten muß.

Das intrigante Spiel der preußischen Regierung hintertrieb diese weitgespannten Hoffnungen. Ein schwacher Reichstag begnügte sich damit, einen guten Willen kundzutun, anstatt wirkliche Taten leisten zu wollen, und die siegreiche Regierung schleppte die Reform triumphierend in die Domäne des preußischen Klassenrechts. Es bleibt dabei, daß die öffentliche Gewalt eingreifen soll, aber welche öffentliche Gewalt!! Ja, wenn der preußische Landtag aus allgemeinen, gleichen und direkten Wahlen hervorginge!

Die königlich preussische Regierung hat in solcher unbegreiflicher Verblendung die ganze deutsche Arbeiterkraft förmlich mit der Nase darauf gestoßen, wo ihr eigentlicher Vorteil liegt. Alle vernünftige Arbeiterpolitik muß darin bestehen, daß die Klassenbewußte Arbeiterkraft die Eroberung der Staatsgewalt anstrebt. Kein Arbeiter darf einer Partei dienen, die nicht dieses Ziel als ihr letztes und höchstes betrachtet!

Das ist die große Lehre des schwarzen Streiks, und wo es denkende Arbeiter in der Welt gibt, wird sie verstanden werden!

Die Rache der Bergherren.

Die Zechermagnaten bemühen sich weiter, die eifrigste Agitation für die — Sozialdemokratie zu treiben. Bürgerliche Blätter geben erschreckt folgende gleichlautende Meldung aus Bochum vom 10. d. M. wieder:

„In ununterbrochener Reihenfolge liefen heute nachmittag im Bureau des alten Verbandes Meldungen von Aufregungen und angekündigten Lohnherabsetzungen ein, wodurch die Belegschaften der betreffenden Zechen zu dem Beschluß kamen, weiter zu streiken. Tausende von arbeitswilligen Bergleuten wurden, so erklärte man auf dem Verbandsbureau, von den Zechenverwaltungen wieder fortgeschickt. Auf verschiedenen Zechen, z. B. „Gannover“, wurde einer Anzahl Belegschaftsmitglieder erklärt, sie würden überhaupt niemals wieder eingestellt werden, daraufhin erklärte sich die ganze Belegschaft mit den Gemäßigten solidarisch. Auf andern Zechen wieder erklärte man den Bergleuten, sie könnten nur dann wieder anfahren, wenn sie sich mit Lohnherabsetzungen einverstanden erklärten. So wurde auf den Zechen „Prosper“ und „Revin“ von den Leuten verlangt, einen Schein zu unterschreiben mit der Verpflichtung, 3 Monate lang für einen Schichtlohn von 8 Mark zu arbeiten. Um sich mit diesen Vorkommnissen zu befassen, tritt morgen hier die Siebener-Kommission zu einer Sitzung zusammen.“

Der Reichskanzler Graf Bernhard Bülow hat vor wenigen Tagen öffentlich in einem Telegramm an den Siebener-Ausschuß erklärt, er würde gern Vertreter der Arbeiter und Arbeitgeber zwecks Vermittlung empfangen, sowie nur die Arbeiter sich zur Beendigung des Streiks bereit erklärten. Die Bülow'sche Vorbedingung ist jetzt erfüllt; er mag also zeigen, was er wagen darf. Zum Ueberfluß hat der Vorsitzende der Siebener-Kommission, der christliche Effert, ihn gestern an sein Versprechen telegraphisch erinnert und

gegen die Rache der Bergterroristen um seinen Schutz gebeten.

Der agrarische Schnitter Bülow wird seinen Leichtsinns bitter bereuen. Er sitzt am Tisch der Handelsverträge und hält Ernte. Und da kommt ein christlicher Gewerkschaftler und erinnert den Ueberfälligen daran, daß es viele Tausende hungernder Arbeiter gibt, die arbeiten wollen, um den Hunger zu stillen, und die nicht arbeiten sollen, weil die auserlesenen Stützen der geltenden Gesellschaftsanarchie ihre Nachgelüste an ihnen kühlen wollen.

Was soll der glückliche Erbe Bülow tun? Soll er eine gehorsamste Bitte an die Herren der schwarzen Erde wagen? Zu welchem Zweck? Sie hören ja doch nicht auf ihn.

Also wird er den Dingen seinen Lauf lassen und zitiierend zusehen, wie die Zechenproben ohne seine Mithilfe eine neue Million sozialdemokratischer Streiter heranzubringen.

90 Millionen.

Die „Rhein-Westf. Ztg.“, das mächtigste Zechenorgan des Reviers, macht über die Kosten des gigantischen Streiks folgende Einzelrechnung auf:

1. Löhne		
10 Arbeitstage à 100 000 Z. Löhne	1 000 000 Mk.	
21 Arbeitstage während des Generalstreiks zu à 800 000 Mk.	16 800 000	
	zusammen Löhne	17 800 000 Mk.
2. Wert der nicht geförderten Kohlen und des Koks		
5 Mill. Tonnen à 10 Mk. = 50 000 000 Mk., abzüglich der schon berechneten Löhne	32 200 000	
3. Verluste an ausgefallener Eisenbahnfracht		
Täglicher Ausfall 450 000 Mk., durchschnittlich 25 Tage rund	10 000 000	
4. Mehrpreis für herabgeholte Fremdländische Kohlen		
5. Berlin der infolge des Streiks ausgefallenen Löhne und Verdienste der Kohlenverbraucher, geschätzt auf	20 000 000	
	insgesamt	90 000 000 Mk.

Die Zechenbesitzer hatten erklärt: sie gäben nicht noch und wenn es sie hundert Millionen kosten sollte. Was Ziel ihrer Wünsche sind sie nicht gelangt; sie haben nur erreicht, daß der gesamte Verlust sich auf ungefähr die angegebene Höhe beläuft. Der Verlust hätte vermieden werden können, wenn die Unternehmer die Arbeiter nicht nach Trepowscher Manier behandelt hätten.

Die „Rhein-Westf. Ztg.“ ist allerdings anderer Ansicht. Nach ihr sind die wirtschaftlichen Wunden, dem infolge langjährigen Aufreizens entstandenen Streikfieber einer Minderheit der Bergarbeiter, der Kopflosigkeit des Bürgertums und der mittelbaren Förderung des Streiks durch gewisse Behörden zu verdanken, welche den Streikzwang nicht ernstlich zu verhindern versuchten.

Holt die Kopfenpeitschen herbei, laßt die Säbner frohen, ihr Behörden, wenn ihr das Lob der Zechenbarren und ihrer streffe zimmern wollt! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 11. Februar 1905.

Der belgische Kohlengräberstreik.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, daß der Kapitalismus in allen Länder des Erdballs dieselbe Sprache spricht, so brauchte man nur zu vergleichen, was die belgischen Unternehmer sagen und was die deutschen Bergherren Stimmes, Tölpeln und Konferten erzählen. Die Delegierten der belgischen Kohlenbergleute mußten dieser Lage zu hören bekommen: „Wir weigern uns, sozialdemokratische Führer zu empfangen; wir werden nur mit „unsern“ Arbeitern verhandeln. . . .“ Als nun „unser“ Arbeiter wirklich erschienen, hieß es: „Die schlechte Finanzlage erlaubt uns nicht, die Löhne zu erhöhen. . . .“

In der Tat sind bis jetzt außer in Grand-Goroux (Borinage), wo eine Lohnerhöhung von 10 Prozent zugelegt wurde, nirgends Konzessionen gemacht worden. Der Hinweis auf die „schlechte Finanzlage“ ist natürlich eitel Schwindel; denn nach wie vor liegen die Dinge für die belgischen Kohlenmagnaten äußerst günstig. Zum Glück ist es möglich, an der Hand der Statistik bis zum Jahre 1845 zurückzugehen und zu beweisen, daß der belgische Kapitalismus in diesen 59 Jahren aus den Kohlengruben über 968 Mill. — fast eine Milliarde — in bar gezogen hat! Der erhöhte Wert, den die Bergwerke an sich seit ihrer Erfindung repräsentieren, ist dabei gar nicht mit berücksichtigt, ebensowenig wie die Tatsache, daß manche Aktien sich im Vergleich zu ihrem ursprünglichen Kurs um das Vierfache erhöht haben!

Deutscher Reichstag.

(125. Sitzung.)

Berlin, 10. Februar, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Lesung der sieben Handelsverträge.

Abg. Camp (Sp.): Graf Caprivi und Staatssekretär v. Marschall hielten die landwirtschaftlichen Böden für ein bald zu befeuchtendes Uebel. Daß die jetzigen Verträge nicht besser sind, liegt an Mitgliedern dieses Hauses, deren Ansehnungen von Vertretern des Auslands benutzt worden sind.

Die Industrie hat keineswegs alle ihre Wünsche erreicht. Fast vollständig ungeschützt ist die Papier- und Rappindusrie geblieben, die als eine beinahe landwirtschaftliche Industrie zu bezeichnen ist.

Die Bauern leben oft schlechter als ihre eignen Arbeiter. (Lebh. Zus. rechts.) Herr Bernstein fürchtet den Eintritt von Hungerjahren. In solchem Falle können wir ja die Bölle suspendieren.

Abg. Gothein (Freis. Vg.): Wir sind dem Reichsanwalt dankbar für die Mitteilung der hiesigen Bismard-Giers-Anekdote, aber gar nicht erstaunt über den Buzismus, mit welchem Fürst Bismard den russischen Minister mit der Aussicht auf das Aufblühen der russischen Industrie über die deutschen Agrarvorteile zu trösten suchte.

Fürst Bismard hat den 5 Mark-Zoll nur als Kompensationsobjekt beim Abschluß von Handelsverträgen betrachtet, und war bis zum Schluß seiner Amtszeit bereit, sogar bis auf 1 Mark herabzugehen.

Auch wir wollen einen leistungsfähigen Bauernstand erhalten (andauerndes Gelächter rechts), aber wir sind der Meinung, daß die Mittel, welche Sie (nach rechts) vorschlagen, die besten sind.

Wenn Sie lachen, so beweisen Sie damit nur, daß Sie die Geschichte der Landwirtschaft nicht kennen. In England wie in Mecklenburg hat die Rentabilität des Getreidebaues den Anlaß zu dem massenhaften Bauernlegen gegeben, worüber Sie bei einem Manne wie E.

Dr. Wendt näher nachsehen können. Von dem Jahrhundert, die die Herrschaft des Großgrundbesitzes in Mecklenburg herbeigeführt hat, wird der Reichsanwalt doch einiges, da er doch Mecklenburger von Abkammung ist.

Jetzt werden nicht die Großen, Die Männer und die Frauen, Jetzt werden auf den Bloßen auch wir gehaunt!

(Große Heiterkeit im ganzen Hause.) In England ist die Landwirtschaft erst wieder rentabel geworden, seitdem sie sich auf den Obst- und Gemüsebau geworfen hat.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Druck. Daß die Preise für landwirtschaftliche Produkte gefallen sind, sagt gar nichts. Ich habe schon wirklich ausgeführt, daß die Bruttolisten gegenüber den Preisen der Produkte unterhalbmäßig hoch sind und daher die Not der deutschen Landwirtschaft kommt.

Wir haben ferner erreicht, was besonders wichtig für Lübeck ist, daß unser Verhältnis zu Island das alte geblieben ist, und daß eine Änderung der Zollverträge in Finnland seitens Rußlands uns zwei Jahre vorher mitgeteilt werden muß.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes sind eben strikte entgegengesetzt. (Sehr wahr! links.) Der Reichsanwalt beklagte die Entvölkerung des Ostens. Es ergibt sich aber, daß die Einwanderung aus Deutschland nach Amerika in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist.

Provinz und Umgebung.

Altenplathow, 11. Februar. (Sozialdemokratische Versammlung.) Die zum Freitag eingeberufene öffentliche Volksversammlung, welche der Bergmann Luchnat die Arbeits- und Beschäftigungsfrage der Bergarbeiter sowie das Verhalten der Unternehmer gegenüber den Frauen und Männern gut besuchte.

(Unzufg.) Seit einiger Zeit ist fast kein Morgen die große schwere Tür am Torweg unseres Parteiwirts immer angeschoben. Diese Gemeinheit muß wohl immer erst gegen Morgen geschoben, da unser Polizeidiener vor dem Sozial steht, während er nach 2 Uhr nachts da mühten doch die Hügel schon einmal abgefahren werden sein.

Abendsleben, 10. Februar. (Der Arbeiter-Gesangsverein) veranstaltete am 10. Februar im 'Fürstlichen Hof' ein großes Gesangs- und Instrumental-Fest unter Mitwirkung auswärtiger Gesangsvereine (zirca 150 Sänger).

Donn, 11. Februar. (Sozialdemokratische Versammlung.) Zunächst gibt der Kassierer den Kassierbericht vom 4. Quartal. Die Einnahme betrug (inkl. der vom Parteivorstand zur Wahltagung bewilligten Gelder) 5562,96, die Ausgabe 5569,93 M.

nehmen zu können, und um ständig mit den Genossen in Verbindung zu bleiben, wurde Burg in 9 Bezirke eingeteilt. Für jeden Bezirk wurde ein Leiter bestimmt, welcher mit einigen zu seinem Bezirk gehörenden Genossen denselben zu bearbeiten hat. Hier gibt's Arbeit in Gasse und Straße. Da heißt es nicht Mühseligkeit für unsere Wahlvereine werden, der „Volksstimme“ neue Leser zuführen. Kurz vieles, was gescheit ist, das vollste Leben in Burg lebhaft zu gestalten. Nun Partei genossen, liegt's an euch, hier etwas zu schaffen, legt eure Anstrengung an die Arbeit, damit sich bei den nächsten Wahlen die Erfolge zeigen. Je mehr Mitglieder, je besser ist es. Werkt's euch. Genossen: Am Schluß des Jahres in u. h. sich die Besetzung der „Volksstimme“ sowohl wie auch die Mitgliederzahl des Wahlvereins vorzulegen haben. Das ist das Ziel, das wir uns gesetzt haben, das wir zu erreichen. Wo Lust und Liebe zur Sache vorhanden ist, da geht es auch. Nachdem im „Vorworte“ noch einige interne Sachen ihre Erledigung gefunden hatten, erfolgte Schluß der Versammlung.

Gentitz, 11. Februar. (Selbstmord.) Wie vermutet, hat der Bergarbeiter Ernst Landvogel in einem Anfall von Schwermut seinen Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Krankheit hat ihn zu dem unheiligen Schritt getrieben. Den hiesigen Parteigenossen war er ja sehr bekannt, da er uns jeden Sonntag die „Volksstimme“ sowie auch den „Wahren Jacob“ brachte. Möge ihm die Erde leicht sein.

Saßdorf, 10. Februar. (Sammlung.) Aus Anlaß des am 1. März erfolgenden Scheitens des Pfarrers Dieke wird hier gegenwärtig eifrig gesammelt, angeblich zum Ankauf eines wertvollen Andenkens. An und für sich hätten wir nun gegen diese Sammlung nichts einzuwenden, wenn die „Schäfers“ die Sammlung für ihren langjährigen „Hirt“ nur auf ihre Kreise beschränkten. Da man aber auch von Arbeitern verlangt, zur Sammlung beizutragen, möchten wir die Sammler daran erinnern, daß die Arbeiter gegenwärtig im Winter das was sie erkräftigen können, den Hüttenbergleuten zukommen lassen wollen, wo es nötiger tut. Jemand jemand hat auch schon die Sammler durch ein „Eingeladit“ im „Wernigeröder Intelligenzblatt“ ganz zart daran erinnert, daß Sammlungen, die von Haus zu Haus stattfinden, der Genehmigung des Regierungspräsidenten bedürfen und eine bloße Einsicht des Amtsvorstehers nicht genügt.

Schönebeck, 11. Februar. (Bürgerverein und Bergarbeiter.) Im Bürgerverein, dessen letzte Versammlung am 8. Februar stattfand, war der Antrag gestellt worden, den streikenden Bergarbeitern im Ruhegebiet eine Unterstützung zuteil werden zu lassen. Dieser Antrag ist jedoch abgelehnt worden, ebenso der Antrag, zu den Mahardischen Wahlkosten etwas beizutragen. Dem Vorbild der Stadtverordneten-Sitzung in Frankfurt a. M., die 15 000 Mark für die Bergarbeiter bewilligte, hätte wohl auch der hiesige Bürgerverein folgen können. Geben doch die meisten Bürger in Schönebeck freiwillig etwas auf die Sammellisten des Gewerkschaftsartikels, um die gerechten Forderungen der Bergarbeiter zu unterstützen.

Sieghart, 11. Februar. (Bergfiskus kontra Magistrat.) Für das Jahr 1902 gab der Bergfiskus als Einkommen aus den Salzbergwerken 1 006 594 Mark an. Der Magistrat veräußerte aber 2 161 015 Mark, indem er im Gegensatz zum Fiskus

als ... 204 421 Mark erwartete, die zu den Ausgaben gehören, werden ... aus der Schaffung einer Untergrundförderstrecke erwachsen sind. Diese etwa 1800 Meter lange Strecke ist zwischen dem Schacht „Verlepfach“ und der Carnallstrecke zwecks nahe dem Schacht „Vahrenbach“ liegt, hergestellt. Nach vergeblichem Einspruch sagte der Fiskus beim Bezirksauschuß Magdeburg. Sein Vertreter verließ sich auf § 9 des Kommunal-Abgabengesetzes. Danach wäre die Streckenlänge abzugänglich, welche nicht zur Erweiterung des Betriebes und Vermehrung des Vermögens aufgewendet, sondern zur Erhaltung des Betriebes im bisherigen Umfang. Der „Vahrenbachschacht“ habe zu erlangen gebracht (welche Befreiung sich auch später erklärte) und nur deshalb sei die Untergrundförderstrecke angelegt worden. Der Bezirksauschuß vernahm zwei Sachverständige, die sich beide zugunsten des Fiskus aussprachen. Darauf erkannte der Bezirksauschuß dahin, daß die für die Förderstrecke ausgegebenen 254 421 Mark nicht mit zu versteuern seien. Dies Urteil wurde am 10. Februar vom Oberverwaltungsgericht bestätigt, weil nach den Feststellungen des Bezirksauschusses anzunehmen sei, daß man die fragliche Untergrundförderstrecke zur Sicherung und Erhaltung des Einkommens und nicht zur Erweiterung der Anlage und des Einkommens angelegt habe.

Wernigerode, 10. Februar. (Kartellbericht.) In der gestrigen sehr gut besuchten Kartellversammlung standen zwei Punkte auf der Tagesordnung: Bericht von der Konferenz in Magdeburg und Bericht über die Verhandlungen der Kartellkonferenz. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß sich die Erwartungen, die man von derartigen Konferenzen stellen kann, erfüllt haben. Bei Punkt „Veränderung“ wurde beschlossen, einen aus vier Mitgliedern bestehenden „Veränderungs-Ausschuß“ zu wählen, welchem die Aufgabe zufällt, den einzelnen Gewerkschaften neue Mitglieder zuzuführen oder auch neue Stellen ins Leben zu rufen. Zum Schluß wurde noch das Festhalten der Delegierten auf der letzten vom Kartell einberufenen Volksversammlung gerügt und die Anwesenden nochmals aufgefordert, in ihren Kreisen ununterbrochen mit der Geldsammlung für die streikenden Bergleute tätig zu sein.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Langermünde bewilligten die Stadtverordneten 3000 Mark zur Errichtung einer Wasserleitung. — Eine unjüngliche Witte kostete dem Dienstmädchen Schulze in Mehlingen das Leben. Er trank 1 Liter Schnaps in drei Biergläsern mit Bier vermischt und bald darauf noch zwei Glas Bier. Als er das ausgelesen hatte, fiel er um und war sofort tot. — Der Gemeinderat in Wölpe beschloß, für das ganze Dorf elektrische Beleuchtung einzuführen. — In Halle warf sich bei der Deffauvertrage ein unbekannter älterer Mann vor die Räder eines Eisenbahnwagens. Ihm wurden beide Beine abgefahren. Infolge des Blutverlustes trat bald darauf der Tod ein. — In Nordehausen wurde der Agent Baron Emil v. Karmainsky, welcher sich seit längerer Zeit dort aufhielt und wegen seines schneidigen Exterieurs vielfach auffiel, auf Requisition der Staatsanwaltschaft zu Berlin wegen verschiedener Straftaten verhaftet und nach Berlin ausgeliefert. — Dr. Zorge im Harz stürzte ein Schlitten mit

bei Andern in den angefallenen Bergflut. Das Tochterchen des Schwitzes wurde extrahiert. Der Sohn eines Zettlermeisters und Koffel erlitt einen Bergsturz.

Wasserstände.			
bedeutet über — unter Null			
Hier, Eger und Moldau.			
Jungbunzlau	8. Febr. + 0.32	9. Febr. + 0.32	0.25
Lam.	+ 1.70	+ 1.45	0.25
Unn.	+ 0.74	+ 0.08	0.08
Prag.	+ 1.50	+ 1.56	0.06
Kuffert und Saale.			
Straußfurt	9. Febr. + 2.25	10. Febr. + 1.80	0.45
Weißensfeld Untp.	+ 2.60	+ 2.34	0.26
Trottha	+ 3.80	+ 3.08	0.18
Wilsleben	+ 3.00	—	—
Bernburg	+ 3.00	+ 3.24	0.24
Salze Oberpegel	+ 2.24	+ 2.34	0.10
Salze Unterpegel	+ 2.82	+ 3.10	0.28
Milde.			
Deffau	9. Febr. + 1.90	10. Febr. + 1.96	0.06
Muldebrücke	+ 1.96	—	—
Elbe.			
Hardyitz	8. Febr. + 0.98	9. Febr. + 0.94	0.04
Brandels	+ 1.45	+ 1.44	0.01
Mühl.	+ 1.60	+ 1.50	0.10
Leitmeritz	+ 1.72	+ 1.40	0.32
Mühl.	+ 2.10	+ 1.86	0.24
Redden	+ 0.80	+ 0.62	0.18
Torgau	+ 3.22	+ 3.1	0.10
Wittenberg	+ 3.26	+ 3.60	0.34
Moskau	+ 2.67	+ 3.15	0.48
Barby	+ 3.16	+ 3.51	0.38
Schönebeck	+ 2.78	+ 3.06	0.28
Magdeburg	+ 2.80	+ 3.10	0.30
Zungernünde	9. + 3.15	10. + 3.40	0.25
Wittenberge	+ 2.21	+ 2.63	0.42
Broda-Obnitz	+ 1.30	+ 1.43	0.13
Lauenburg	+ 1.41	+ 1.51	0.10

Bereins-Kalender.
Gr.-Salze. Verband der Fabrik-, Land- und Pflanzl. Deutschlands, Zahlst. Gr.-Salze. Sonntag den 12. d. M., nachm. 3 1/2 Uhr, Versammlung bei Wiese. — 404

Briefkasten.
S. M., Diebhorf. Paul Göhre ist Pastor a. D., wohnt in Behndorf bei Berlin und ist noch für die Partei tätig. —
Egeln. War nicht zu verwenden. —

Albert Gottschalk

Inh. I. J. Fliess
 Magdeburg - Buckau
 Strassenbahn - Haltestelle - Thiemstrasse.

Sämtliche von meinem Vorgänger übernommenen Waren verkaufe, soweit Vorrat, zu noch nie dagewesenen Preisen.

Schwarze und farbige Kleiderstoffe

für die Hälfte des früheren Preises.

zur Konfirmation.

Besonders vorteilhaft für Einkäufe

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.

Neu aufgenommen:

Außergewöhnliches Angebot!

Ausnahme-Woche

von Montag bis Sonnabend

für Kleiderstoffe, Leinwandwaren, Gardinen und Teppiche.

Wie alljährlich sind mir auch diesmal von meinen Lieferanten nach deren Inventur große Posten Waren staunend billig verkauft worden und stelle ich diese, um schnell damit zu räumen für diese Woche zum Ausverkauf.

Jch bemerke, daß es, wie meine Kunden stets gewöhnt, nur beste Waren sind, die ich in dieser Zeit fabelhaft billig abgebe, aber nicht alte, unmoderne Sachen. Beispielsweise empfehle ich

- ca. 1000 Mtr. schwere reinw. Krepp-Beiges 110 cm breit, Wert 200 Pf., Meter für 112 1/2 Pf.
- ca. 500 Mtr. reinwollene schwere Cheviots 110 u. 130 cm breit, Wert 180—250 Pf., Mtr. für 120 Pf.
- ca. 400 Mtr. allerbeste Cheviots u. Zibeline nur marine, auch vorzüglich für Kostüme, das Beste im Lager 110 cm breit, Wert Mtr. 250 Pf., Mtr. für 135 Pf.
- ca. 300 Mtr. 130 u. 140 cm breite Kostüm-Stoffe neueste Sachen für die kommende Saison, außerordentlich billig. Hierbei ca. 150 Mtr. Wert bis 3 Mtr., Mtr. für 150 Pf.
- ca. 1500 Meter schwarze Kleiderstoffe nur beste reinwollene Stoffe in glatt und gemustert, besonders für Konfirmations-Einkäufe lohnend, zu ganz außerordentlich billigen Preisen.

Schwarze reinseidene Merveilleg u. Damaste darunter viele Coupons zu Kleidern, sehr billig.

Außergewöhnlich große Posten Leinwandwaren

federdicke Zuleite, Dauen, Körper und Dreile, glatte Leinen, Handtücher, Tischtücher, Servietten sowie doppelt gereinigte, beste Bettfedern, sehr billig.

Außergewöhnlich große Posten Gardinen

abgepaßt und vom Stück, bis 33 1/3 Prozent unter Preis.

- Große Posten Teppiche und Tischdecken — darunter größte Salon-Teppiche, außerordentlich billig.
- Große Posten Sofastoffe und Plüsch — besonders bunte Sofaplüsch außerordentlich billig.
- Große Posten Buckfins und Anzugstoffe sowie massenhaft Reste für Anzügen.
- Schwarze Stoffe z. Konfirmations u. Gesellsch.-Anzügen außerordentlich billig.

In allen andern von mir geführten Waren kommen große Posten zu außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf.

Obige Sachen sind ein Angebot, wie es nicht bald wieder vorkommen dürfte, und bitte ich besonders meine werthen Kunden, den ausgedehnten Gebrauch davon zu machen.

A. Karger

Gelegenheitskauf-Geschäft
 8 Gr. Markstrasse 8
 Ecke Jakobstrasse.

Nähmaschinen verj. auch n. anberh. Knaben-Anzüge werden von alt 1 ladell nsh. Sing.-M., wie neu, 2 J., wie neu selbst angefertigt. Selbst Gar. i. 25 Mk. Verp. u. Porto frei, per anfertigt. Knaben-Anzüge. Koch. H. Förner, Bahnhofsstr. 34 p. Wolfenbüttelestrasse 63

Küchenzettel
 der Magdeburger Volkshaus
 Gr. Marktstr. 21.
 Montag: Röhre mit Pflanzen und Rippenspeck.
 Dienstag: Suppe mit Rindfleisch.
 Mittwoch: Beigefüll mit Hammelfleisch.
 Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.
 Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.
 Sonnabend: Reisuppe mit Rindfleisch.

Wahle mit Solidaria-Fahrräder
 auf Wunsch Teilzahlung.
 Anzahl 20, 30, 50 M.
 Abz. 8—15 M. monatlich.
 Restzahlung von 64 M. an. Zubehör teils spottbillig.
 Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
 Charlottenburg 5. No. 281

Dreiräder Kinderwagen u. Fernf. f. 5 Mk. zu verl. Schiffsstr. 27, G. II.
 Gr. Markt. Ziegenbein, Schiffsstr. 29.

Briefkasten
 empfiehlt die Buchhandl. Volksstimme

A. H. Völker

Butterhandlungen

(Gespräch Nr. 3450)

Jakobstr. 5, Jakobstr. 21, Jakobstr. 26,
 Grünemannstraße 9/10 und Breitenweg 252.

Sehr besonders zu empfehlen:

ff. Molkereibutter

täglich frisch per Eimer abzugeben, per Pfund Mark 1.25 und 5 Prozent Rabattparcenten.

Spezialer Spezialität bitte ich, meine reze. verbesserte Schweizer-Margarine

Meyers Unerreicht

à Pfund 80 Pfennig und 5 Prozent Rabattparcenten zu probieren.

Unbedingt bester Ersatz für Butter.

Hochreine täglich frische

Dampf-Molkerei-Butter

Pfd. 1.20

Butterhandlung Edelweiss
 Joh. J. Lehmann
 Sudenburg
 40 Halberstädterstraße 40

Burg Burg
 empfiehlt Montag 2420
 frische große
Grüne Heringe
 Franz Schönfeld
 Magdeburger Chaussee 45

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 87.

Magdeburg, Sonntag den 12. Februar 1905.

16. Jahrgang.

Eine feine Familie.

Die Frage, ob Nikolaus 2. ein im Grunde harmloser Mann oder ein mit großem Schauspieltalent ausgestatteter Blutmensch ist, ist nicht leicht zu entscheiden. Auf den Bildern, die man von ihm sieht, macht er gewiß nicht den Eindruck eines Tyrannen, sondern den eines Pariser Lebemanns. Aber Väterchen stammt aus dem Hause Romanow, und das Haus Romanow zeigt — darüber hilft kein Beschäftigungshofrat hinweg — in seiner Vergangenheit alle Merkmale einer fürchtbaren Verbrecherfamilie. In ihr war nur zu oft der Sohn vor dem Vater, der Vater vor dem Sohn, der Gatte vor der Gattin, die Gattin vor dem Gatten, ja sogar das Kind vor der Mutter nicht sicher.

Peter 1., der sogenannte „Große“, war ein Scheusalvollendeter Sorte. Er liebte es, zum Tode Verurteilte selbst zu hängen, auch die Verabreichung von Anstehen übernahm er in eigener Person. Sogar seine erste Frau Awdotja hat er geknüttet. Seinen Sohn Alexei, der eigentlich sein Nachfolger gewesen wäre, ließ er wegen einer angeblichen Verschwörung von einem willfährigen Gerichtshof zum Tode verurteilen. Auf welche Art der Spruch vollstreckt wurde, ist nicht genau bekannt, aber soviel weiß man, daß Alexei am Tage nach seiner Verurteilung gestorben ist, und daß der Herr Papa sich an der Hinüberbeförderung seines Sohnes aktiv beteiligt hat. Nach der amtlichen russischen Darstellung ist Alexei allerdings auf ganz natürliche Weise einem — Schlaganfall erlegen, nachdem er sich vorher mit seinem freundlichen Vater veröhnt hatte. Andre Berichte sagen freilich anders. Die einen behaupten, der Kronprinz sei vergiftet worden, die andern erzählen, ein General habe ihm in Gegenwart und auf Befehl des Zaren mit einem Beil den Kopf abgeschlagen, und wieder andre sprechen sich dahin aus, daß der Zar selbst seinen Sohn geköpft habe. Die größte Wahrscheinlichkeit hat die Version für sich, daß Alexei totgepeitscht wurde, woran der Herr Papa sich offenbar beteiligt, ja sogar den Anschlag gemacht zu haben scheint. Ein österreichischer Bericht meldet darüber, daß das Todesurteil nach dem russischen Gesetz erst dann vollzogen werden konnte, wenn der Kronprinz alles eingestanden hatte. Da er dies nicht tat, sollte er geknüttet werden. Und da ferner niemand ein solches Geschäft an dem Prinzen verüben wollte, übernahm es der Vater selbst, wobei er seinem Opfer einen so unglücklichen Liebesbesatz, daß es der Sprache beraubt wie tot niederstürzte. Der Gemütsmenschen von Papa hörte mit dem Schlagen auf und sagte: „Der Teufel wird ihn noch nicht holen!“

Aus der zweiten Ehe Peters 1., die er mit einer Soldaten-Dirne, der nachmaligen Kaiserin Katharina 1., geschlossen hatte, ging als Produkt eines der gemeinsten Verbsbilder, die die Geschichte kennt, hervor. Es war die spätere Zarin Elisabeth, die sich völlig dem Suff ergab und sich mit Grenadieren, die in ihre Kommande kommandiert wurden, amüsierte.

Zu der Familie Romanow gehört, wenn auch nur durch Heirat, Katharina 2., die Frau des Neffen der Zarin Elisabeth. Wie sie ihren Mann, den armen Peter 3., zuerst absetzte und dann ermorden ließ, ist bekannt.

Als einer der seligen Mordbuben, Alexei Orlow, Katharina von dem eben vollendeten Verbrechen benachrichtigen wollte, hatte sie eben ihre Abendgesellschaft um sich versammelt und erzählte ihr eine „pitante“ Anekdote, also eine Schwelmerie, ein Fach, in dem sie Hervorragendes leistete. Orlow ließ die Kaiserin herausschreien und teilte ihr den Tod ihres Mannes mit, worauf sie erwiderte: „Daß dieser Todesfall gerade jetzt stattfinden mußte. Was werden die Leute nicht alles darüber schwätzen!“ Die Zarin beriet hierauf kurze Zeit mit dem Minister Panin und dann kehrte sie zur Gesellschaft zurück, wo sie ihre Anekdote heiter und ohne jede Erregung beendete.

Am nächsten Tage wurde der Tod Peters 3. veröffentlicht, und nun fand es Katharina für gut, die in Schmerz aufgelöste Witwe zu mimen: sie weinte herzbrechend. An das Volk richtete sie ein Manifest, das der Wahrheit gerade so entsprach, wie die Manifeste Nikolaus' 2. Auch war es ebenso zynisch und dummsprech wie diese. Der gewesene Kaiser, hieß es darin, sei öfter Anfällen von Hämorrhoidalkolik ausgefetzt gewesen, und einem solchen Anfall sei er, trotz aller angewendeten Hilfsmittel, nach dem Willen Gottes erlegen. Die Hämorrhoidalkolik war in Wirklichkeit ein vergifteter Burgunder, und als dieser nicht ausreichend wirkte, wurde sie zu einer Serbette, die der Fürst Worjatski dem Zaren um den Hals schlang und der Sergeant Engelhardt zuzog. „Ich lade“, meinte Katharina weiter, „alle Meine getreuen Untertanen ein, dem verstorbenen Kaiser die letzte Ehre zu erweisen und für die Ruhe seiner Seele zu beten, zugleich aber diesen unerwarteten Todesfall als eine Wirkung der göttlichen Vorsehung anzusehen, welche nach unerforschlichen Ratschlüssen Mir, Meinem Thron und dem Vaterland die richtigen Wege anzeigt.“

In sexueller Hinsicht war Katharina 2. total verkommen. Sie trieb es ebenso wie Ludwig 14. und Ludwig 15. von Frankreich, natürlich, auf weibliche Manier. Die Stelle des Geliebten der Zarin wurde zum ersten und obersten Staatsamt erhoben und entsprach also jener der ersten Maitresse am französischen Hof. Katharinas Leibarzt Rogerson und ihre Kammerfrau Pratafow mußten die Kandidaten für das bewußte „Amt“ prüfen und unterweisen. Fiel das Examen günstig aus, so erhielt die Zarin am folgenden Tag am Arm des neuen Geliebten in der Hofgesellschaft, die dann wußte, woran sie war. Ebenso wie die Marquise Pompadour Ludwig 15. Mädchen zuführte, die ihrer Herrschaft nicht gefährlich werden konnten, so versorgte in Rußland der allmächtige Günstling Potemkin Katharina 2. mit jungen Männern, von denen er nichts zu befürchten hatte.

Gegen ihren Sohn und Nachfolger Paul zeigte sie einen unerbittlichen Lodernden Haß. Sie kränkte und demütigte ihn, wo sie nur konnte. Das Verhältnis der Mutter zu ihrem Sohn wird am besten durch die Worte charakterisiert, die Paul in Paris zu Ludwig 16. sprach: „Es wäre mir sehr unangenehm, wenn ich einen treuen Pudel bei mir hätte, denn ich bin überzeugt, daß, ehe ich noch Paris verlassen hätte, meine Mutter den Hund mit einem Stein um den Hals in die Seine werfen lassen würde.“

Im Winter 1796 bestieg nach Katharinas Tod der soeben genannte Paul den Thron. Die Herrlichkeit dauerte nicht einmal ganz 4½ Jahre. In der Nacht vom 23. auf den 24. März 1801 fiel er einer Verschwörung zum Opfer. Man erdroßelte ihn zwar nicht mit einer

Serbette, sondern mit einer Offizierskärpe. Sein Sohn Nikolaus, der später als Nikolaus 1. sich einbildete, er habe Europa von Napoleon befreit, war an der Affäre auch ein bißchen beteiligt. Er hatte nämlich seine Einwilligung zur Absetzung seines Vaters gegeben. Daß bei einer russischen Absetzung das Objekt dieser Operation sehr leicht um das Leben kommen konnte, mußte er wissen. Und somit kann man getroßt behaupten, daß Nikolaus 1. bemußt seinen Vater der größten Gefahr, ermordet zu werden, ausgesetzt hat. Auch kann niemand leugnen, daß Nikolaus das Haupt der Verschwörung, den General Bennigsen, mit Ehren überschüttete, just so wie es jetzt Peter von Serbien mit dem Haupt der Bande, die Alexander und Draga umbrachte, tut. Nur ist Peter nicht der Sohn des Ermordeten.

Damit wollen wir die Vorführungen aus dem „Familienneben“ der Romanows beschließen. Was das Haus Romanow außerdem an der Menschheit überhaupt geknüttet hat, ist unbefähig. Kein andres europäisches Fürstenthaus ist so tief im Blut gewascht, keines hat so viele Verbrechen auf dem Gewissen. Und darum wollen wir den sehen, der uns ernstlich bestreitet, daß Nikolaus 2. einem Haus angehört, das alle Merkmale einer Verbrecherfamilie der größten Art zeigt. —

R. K. in der „Münchener Post“.

Gewerkschaftsbewegung.

* Die Schuhmacherbewegung in Weiskensels.

Die Schuhfabrikanten haben es abgelehnt, mit den Arbeitern vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt über den Lohnsatz und Lohnvertrag zu verhandeln. In mehr als vierzig Betrieben, die etwa 3900 Arbeiter beschäftigen, ist die Arbeit gekündigt. —

M. C. Die Kosten des Crimmitschauer Streiks.

300 000 Mark sollte nach der „Rheinischen Zeitung“ (Köln) der Ueberchuß betragen haben von den Geldern, die die Gesamtarbeiterkraft anlässlich des Crimmitschauer Kampfes aufgebracht hatte. Genannte Zeitung verlangte nun kürzlich, der Vorstand des Textilarbeiterverbandes solle davon 150 000 Mark an die Ruhrbergleute abgeben. Hierauf antwortete der Vorstand in der soeben erschienenen Nummer des „Textilarbeiter“ mit einer „Abrechnung über den Streik und die Aussperrung der Textilarbeiter in Crimmitschau“. Hierin wird in spezialisiert aufgeführten Posten eine Gesamteinnahme von 1 223 275,44 Mark und in derselben Weise eine Gesamtausgabe von 1 145 629,82 Mk. angegeben — darunter befinden sich Ausgaben, die nach Beendigung des Kampfes durch Gemäßregelungenunterstützung, Umzugskosten u. a. m. in Betrage von 215 999,16 Mk. bis 31. Dezember 1904 bezahlt worden sind. Der Ueberchuß betrage 77 645,62 Mark, nicht 300 000 Mark. Weiter kündigt der Verbandsvorstand eine Broschüre an, in der „Der Feststundentag in Crimmitschau“ von Anfang bis Ende geschildert wird. —

Ungetreue Gewerkschaftsbeamte.

Der Bureauhilfsarbeiter vom Deutschen Metallarbeiter-Verband, Mitgliedschaft Dresden, Bruno Weinhold, hat sich einer Unterschlagung von Verbandsgeldern schuldig gemacht. Weiter steht Weinhold im dringenden Verdacht, durch Einbruch in den Schreibtisch seiner Kollegen sich außerdem einen größeren

Aus dem deutschen Theaterleben.

VI [Nachdruck verboten.]

Die New-Yorker sind als Kunstmacher wie als Geldmacher gleich schnurrige Kerle. „Time is money“ (Zeit ist Geld). Das ist ihre Geschäftssprache; das von sittigen Mädchenlippen gelsipelte Wörtchen „Shoking!“ ihre Kunst-Devise. Aus Wagners heiligem Vermächtnis an Daireuth: „Parzival“ haben sie eine Ausstattungsooper und gar ein englisches „geistliches Melodram“ gemacht und aus Bayersleins „Papstentwurf“ ein Stück im „Wechselrahmen“, wie sie jetzt so beliebt sind. Das ging so zu. Die Firma Schubert u. Co., eine Art Theater-Truff in New-York, führte das Disziplindrama in einer das Original nicht allzusehr verflüchtenden Uebersetzung in einer Matinee (Vormittagsvorstellung) auf. Da erhob sich unter den Matinee-Mädchen ein Entrückungssturm: „Shoking!“ hieß es, „das arme verführte Mädchen soll sterben, während der Verführer es womöglich bis zum kommandierenden General bringt! Shoking!“ Schubert u. Co. sind nicht die Leute, vor einer literarischen Notguth zurückzuschrecken und so änderten sie schlankweg den Schluß: jetzt wurde der Leutnant erschossen und Mädchen durfte sich weiter des Lichtes der Sonne erfreuen. Jetzt aber kam ein neuer Protest von sonderbaren Leuten, die behaupteten, ihre Dollars für ein Stück von Bayerlein und nicht von Schubert u. Co. zu zahlen. Auch recht, sagten die Truffler und spielten den „Papstentwurf“ wieder in der Originalfassung. Solange das Shoking der Matinee-Mädchen zu erneuter Umwechslung der Todesstandarten zwang. Was der arme Bayerlein zu diesem amerikanischen Patent-Wechselrahmen seines Zugstücks gesagt hat, ist nicht bekannt geworden.

Herr Felix Philippi, der erstlichsterweise immer weniger erfolgreiche Macher in dramatischen Sensationsfällen, hat wieder ein neues schlechtes Theaterstück auf dem Gewissen. Auf seinen Reporterstreifzügen nach „Fällen“ und „Aktualitäten“ fiel sein gieriger Blick auf Daireuth und das Haus Bahnsried. „Aha!“ sagte er befriedigt. „Das wird ein feines „Schlüsselstück!“ setzte sich hin, konstruierte einen tragischen Konflikt zwischen einem genialen Vater und einem ohnmächtigen Kleinen Sohn, der vergebens behauptet, das gigantische Musikgenie seines Vaters geerbt zu haben, schüttelte ein Bündel abgestandener Lebensweisheiten und verfaulter Lebenswahrheiten drüber, kommt das

Ganze: „Eine Faustsonne“ und das neue Philippische indiscrete „Schlüsselstück“ war fertig. In Hamburg fiel es durch, trotzdem man die Uraufführung auf einen Tag gesetzt hatte, wo die feststen und gutmütigsten Abonnenten ins Theater zu gehen pflegen. In dem Stück spricht Philippi an einer Stelle von drei Sorten Künstlern: die einen stellen die Person über die Kunst, das ist „Hundepad“. Die andern stellen sie neben die Kunst, das sind „Hahnepampen“. Die dritten aber ordnen die Person unter die Kunst, das sind die Großen, Echten. In welcher Kategorie sich wohl Herr Felix Philippi selbst zählen mag?

Einen vollendeten Durchfall erlebte das fünfaktige Versdrama des Wiener Wortfuchers Hugo von Hofmannsthal: „Das gerettete Benedig“ im Berliner Festspieltheater. Da der aufgelaufene Wiener Postkoffer nur Wind, Worte und Bahn in seinem erlauchten Hirn trägt, kann er natürlich die konzentrierte Erfindungskraft zu eignen Ideen und Stoffen nicht aufbringen und verlegt sich deshalb aufs Bearbeiten, Berkeinnern und Zurechtshneidern fremder Stoffe. Das letzte Mal bearbeitete er den alten Sophokles — es wurde bekanntlich ein Sopsoteles daraus — diesmal den Engländer Thomas Otway, aus dessen Renaissance-Tragödie: „Das gerettete Benedig“ er ein geschwätziges, blutleeres und langweiliges Aesthetenstück in Neu-Wiener Fassung machte, das nicht einmal durch den sonst bei Hofmannsthal musikalischen Wort-Klingklang zu entschädigen weiß. Die langatmigen Epizoden und die trampfhaften Anstrengungen, das fehlende Theaterblut durch szenische Ueberhebungen zu ersetzen, ärgerten aber das Berliner Publikum so, daß es seiner Mißbilligung durch Föhlen und Pfeifen einen selbst für Berliner Premierer-Verhältniß ungemöhnlich heftigen Ausdruck gab. Und der gute Hofmannsthal hatte doch vorher den Berliner, als den „im Vergleich zu den Wienern soviel klügeren und gerechteren Theaterkennern“ so eifertig Honig um den Hobby-Vart gestrichen! Jetzt sieht er nun zwischen zwei Feuern.

Etwas besser erging es Otto Erich Hartleben mit seiner Jugendarbeit, der zweifaktigen Komödie „Angela“ in Berlin. Direktor Reinhardt, der unsern Lesern längst vorteilhaft bekannte Direktor des „Kleinen Theater“, hatte es mit Mühe und Ausdauer verstanden, das Sittenbild von der Beschlagnahme der tgl. preussischen Zensur für die Zwecke der öffentlichen Aufführung „loszuweisen“. „Angela“ ist eine nur halb geglättete moderne Gesellschafts-Satire, sie behandelt

den ausgeklügelten Fall, daß ein Vater dem eignen Sohn mit dem er in gemeinsamer Eigenerwirtschaft lebt, den Besitztag verweigert und unbegreiflich warum, wegfißt. Die sorgfältige Kopie des „Kleinen Theater“ vermochte dem fern am Gestade des jenseitigen Bardajees immer a... I. Anseluden Dichter einen sogenannten harten Daseins-Erfolg zu erringen.

Karl Hauptmann, der kleine Bruder des großen Werhan, nimmt wie dieser mit Vorliebe seine Gestalten und Stoffe aus der schlechten Waldheimat. In der Form der Novelle, in kleinen Niesengebürgs-Erzählungen „Aus Hütten am Fong“ hat er so als feinsinniges dichterisches Talent, das gern sich in holde dramatische Märchen-Romantik einspinnt, erwiesen. Aber es war kann die Bühne und das Drama nicht brauchen. Die erfordern keine Traumgespinne, sondern feste, greifbare, lebendige Gestalten, Menschen aus Fleisch und Blut, mit plastischem Charakter und klaren Willen, die sich vernichtend gegeneinander entladen. Dazu reicht aber die Kraft Karl Hauptmanns bei weitem nicht aus. Er kann nur entlarren sein und — ahnen machen! Denn was sein vieraktiges Drama „Die Bergschmiede“, die im Münchener Hoftheater ihre Re- und voraussichtlich einzige Aufführung erlebte, eigentlich sagen wollte, das konnte man bestenfalls nur ahnen, von solch qualender Unklarheit der Idee und unnetztlichen Gespreiztheit der Sprache ist dieses Seelen- und Gewissensdrama, mit dem der schlechte Autor allem Rätseln nach in symbolischer Form die Macht des dämonischen Willens, den ein festerer, schuldbeladener Bergschmied über ein junges Weib besitzt, zeigen wollte. Das Stück, ebenso faul vom „Armen Heinrich“ und der „Verjunkenen Glocke“, wie von Faust, Manfred, Hamlet und andern dramatischen Problemgestalten beeinflusst, ist eine harte Probe künstlerischer Unselbstständigkeit. Es erfuhr in München eine höfliche Ablehnung.

Und nun zu etwas ganz Großem! In Bernard Shaw und seiner Komödie „Felder“. Bernard Shaw, der irische Schriftsteller und hereditäre Agitator einer Weltordnung des gesunden Menschenverstandes, wie er den Sozialismus genannt hat, mußte 50 Jahre alt werden, ehe Deutschland auf ihn aufmerksam wurde. Er schrieb ein halbes Duzend Stücke, alle von einem schallenden Hohnlachen über die Bourgeoisie und einem wasserklaren Radikalismus erfüllt. Aber diese Stimme der Vernunft drang nicht bis zu uns herüber. Erst ein paar Jahre sind es her, daß die „Unersprechlichen Stücke“, wie die geistvollen

Vertrag angeeignet zu haben. Weindold wurde am Mittwoch
selbst von der Wölkel in Haft genommen. — Der Wölkel
Stephan Trauth aus Wülzburg bei Karlsruhe war in
Offenbach zum Kassierer des Zweigvereins des Deutschen
Wälder-Verbandes gewählt worden. Das in ihn gesetzte Ver-
trauen belohnte er schlecht, er unterschlug, wie er behauptet,
aus Not, etwa 800 Mark Pfennigelder. Die Strafkammer in
Darmstadt erkannte auf 8 Wochen Gefängnis. —

Kleinere gewerkschaftliche Nachrichten. Die Schmelzer in
Wörth erzielten nach einem Streik von nur wenigen Stunden Ein-
setzung ihrer Forderungen. In Belgien sind sie in eine Bewegung
eingetreten zur Verhängung eines Tarifvertrages. Die Arbeiter haben
sich bereit erklärt, auf Grundlage des bisherigen Lohnvertrages unter
entsprechenden Veränderungen Unterhandlungen anzuknüpfen. — Die Steu-
seher im Kottbuser Umkreis (Stork, Wuben, Neugell, Kolbus
und Surau) fordern einen Tarif mit zehnjähriger Arbeitszeit, 45 Wo-
chenlohn für Männer und 40 Wg. für Steuereiner. — In
Dresden wurden bei nachstehenden Firmen sämtliche **Maerker-**
arbeiter ausgespart: Sehn, Gerstlitz; Götter, Götterstraße;
Wöhner, Wöhnerstraße; Rohrbach u. Clemens, Schillingstraße. — Die
Wälderarbeiter von Augsburg geben im kommenden Frühjahr in
eine Lohnbewegung einzutreten. — Die **Rechtsanwaltsangehörigen**
beim Rechtsanwalts Levy in Essen sind nach der „W. Bg.“ in einen
Lohnstreik eingetreten. Als sie ihre Forderungen gestellt hatten,
forderte Herr Levy, daß die Angehörigen Abbitte leisten sollten, da
dieses Vorgehen einer Abbitte gleich komme. (1) Die Angehörigen
gaben eine Erklärung zurück nicht ab, sondern zogen sich zu einer
Beratung zurück und erklärten kurz darauf ihrem Chef, daß sie ein-
stimmig beschlossen hätten, ihre Tätigkeit vorläufig einzustellen. — Die
Gläser in Mannheim streikten weiter. Bis jetzt haben sich über 100
Mann dem Streik angeschlossen. — In Bamberg legten sämtliche
Maurer des **Edenbühlischen Saalbaus** wegen Lohnunterschieden die
Arbeit nieder. In Glöckstadt fordern sie 3 Wg. Lohnzulage pro
Stunde. Der bisherige Lohn betrug für Maurer und Zimmerer 47
Wg. für Bauhilfsarbeiter 40 Wg. die Stunde. — Die **Gärtner-**
gehilfen in Hamburg sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Ver-
langt wird ein Stundenlohn von 45 Wg. Die Arbeitgeber haben
bisher die Forderung abgelehnt, die Gehilfen haben ihre Tarifkommission
beauftragt, von neuem mit den Arbeitgebern in Verbindung zu treten.

Bermischte Nachrichten.

* **Rücknahme auf einen Kranken Prinzen.**
Der Inhaber eines Kellers in einem Hause der Schloßstraße,
unmittelbar neben dem **Rabinettshaus** in Potsdam,
betreibt dort einen Bierverlag mit **Virtualiengechäft** und
Speisewirtschaft und erfreute sich zahlreicher Kundschaft.
Um nun die Ruhe des in dem Schloß krank liegenden Prinzen
Eitel Friedrich nicht zu stören, wurde die Schloßstraße für
den Wagenverkehr gesperrt. Als aber eines
Tages einige Leute sich direkt unter dem Fenster des
Krankenzimmers laut unterhielten, wurde auf Veranlassung
der Kaiserin die Schloßstraße auch auf der Seite, wo das
Rabinettshaus belegen, für den Fußgängerverkehr
gesperrt. Der Geschäftskeller des Händlers lag nun inmitten
dieser Sperre, und die Folge davon war, daß seine Kunden
nur noch mit besonderer polizeilicher Erlaubnis zu ihm
kommen konnten. Sie blieben bei dieser Kontrolle fast
gänzlich aus, so daß der Geschäftsmann eines Tages ganze
20 Pf. Einnahme hatte. Eine Beschwerde bei der Polizei
hatte den Erfolg, daß ihm gesagt wurde, er müsse sich schon
aus **Patriotismus** die Sperre gefallen
lassen. Da er aber nicht gut auf die ihm entgangene
Einnahme verzichten kann, will er weitere Schritte tun, um
für den Ausfall Schadenersatz zu erhalten.

Ungeheißerlei bedarf ein kranker Mensch größter Ruhe.
Aber wird darauf Rücksicht genommen, wenn es sich um ge-
wöhnliche Sierliche handelt? Das Sperren der Straße
aber ist unter keinen Umständen gerechtfertigt. Für ein so
weit gehendes Anfinnen an den Patriotismus, wie das an
den Kleinhandwerker gestellt, würden wohl selbst die gefin-
nungstüchtigsten Patrioten kein Verständnis haben. —

* **Vom Ortssinn der Tauben.** Ueber dieses
Thema erzählt eine Düsseldorf-Dame folgendes: Nicht
von Brieftauben will ich sprechen, nur von einem Paar ganz
gewöhnlicher weißer Wautauben, die ich verschänkte, weil
sie mir zur Frucht nicht schön genug waren. Ich wohnte da-
mals außerhalb der Stadt. Ein Mann nahm die Tauben

in einem Säckchen mit aus meinem Stall nach Düsseldorf;
er wollte damit seinem Jungen eine Freude machen. Nach
einigen Tagen kamen gegen Mittag die beiden Tauben ganz
ermattet bei mir an, und zwar zu Fuß, denn jede von ihnen
hatte einen Flügel verschritten und konnte sich so keinen
Meter hoch vom Boden erheben. Welchen Weg waren sie ge-
gangen? Einen vollständig unbekanntem, denn sie waren
beide noch ganz jung und hatten im weitesten Flug nie mehr
Weg gemacht, als um den Giebel meines Hauses herum.
Die Tauben müssen durch einige Hintergassen bis aufs Feld
gelaufen sein, und dann haben sie sich den Weg weiter gesucht
über Mecker und Wiesen bis zu ihrem alten Nest. Sie ließen
sich von mir ohne Widerstand vom Boden aufheben, weil
sie vor Ermattung nicht mehr weiter konnten. Einige Tage
später erzählte mir der Besitzer, seine Tauben mühten wohl
als Kagenbraten geendigt haben, denn sie seien spurlos ver-
schwunden und hätten doch nicht fliegen können. Als ich ihm
darauf die Tiere zurückgab, murmelte er etwas von Gezeret,
und hätten wir im Mittelalter gelebt, würde mancher ge-
lehrte Herr es ihm nachgesprochen haben. —

* **Eine Räubergeschichte.** In die Wachtstube
eines Polizeibureaus in der Nähe des Nordbahnhofes in
Paris wurde ein junger bildhübscher Bursche eingeliefert,
der ein Messer, einen amerikanischen Totschläger und einen
Revolver bei sich hatte. Der Junge hatte soeben bei ein-
brechender Dunkelheit in einer Seitenstraße des Faubourg
St.-Denis einen Herrn anzufallen versucht, indem er sich
mit den legendären Worten „Die Börse oder das Leben!“
auf ihn stürzte. Aber er kam an den Unrechten. Der An-
gefallene war ein **Polizist** in Zivil, der mit kunstgerech-
tem Schlag den Banditen zu Boden streckte und ihn fest-
nahm. Als man nun zum Verhör schreiten wollte, brach
der Bursche in Tränen aus. Heftiges Weinen ist etwas so
Ungewöhnliches bei derartigen Verbrechern, daß die Polizei
zunächst höchlichst erstaunt war. Es währte denn auch nur
wenige Augenblicke, bis die Beamten konstatierten, daß man
in dem vermeintlichen Banditen eine **schöne junge**
Dame vor sich hatte. Nicht etwa irgend eine Dirne, die
Genossin von Stroßen, sondern ein veritables Fräulein
aus guter Familie. Wie kam diese Maid zu all den Waffen,
zu der schabigen Männerkleidung, und vor allem wie kam
sie dazu, einen regulären Raubanzug zu versuchen? Wlanche
Larve heißt sie, zählt achtzehn Lenze und ist die Tochter eines
angesehenen Kaufmanns in der Nähe von Rouen. Bis vor
kurzer Zeit war sie in einer Pension, wo die erkrankten jungen
Mädchen sich an der Lektüre der Verbrecherromane in den
Zeitungen zu begeistern scheinen. Denn das Ideal, von dem
sie träumte, war nicht irgend ein Romeo, sondern ein Ri-
naldini der nordöstlichen Boulevards von Paris. Seit sie in
das Elternhaus zurückgekehrt, lebte in ihr nur der eine
brennende Wunsch, sich einem Mann der Tat ihre Liebe
zu gestehen. Vor fünf Tagen, als Mama nicht zu Hause war,
öffnete sie den väterlichen Geldschrank, nahm daraus ganz
bescheiden nur die paar hundert Franc, die sie für ihre Er-
kürsion nötig zu haben meinte und fuhr eiligst zur Haupt-
stadt. Hier irrte sie zuerst eiliche Tage umher, ohne zu fin-
den, was sie suchte, bis ihr Weg sie in ein kleines Tanzlokal
auf den äußeren Boulevards führte. Endlich hat sie Glück:
sie sieht eine Kauferei zwischen zwei Längern, die unter ihren
Genossen die Namen „Ericri“ und „Milo“ führen. Milo
nickt den Ericri ab, wischt dann faulerlich das Blut von
seinem Messer und geht hinaus. Fräulein Wlanche ist ja-
ziniert und stürzt ihm nach. Atemlos gesteht sie dem Gelden
unter einem Stadthahnbogen ihre glühende Liebe. Der Kerl
ist erst ganz verdußt. Dann sieht er, welch elegant gekleidetes
und hübsches Mädchen er vor sich hat, sagt „Gut, mein
Kind!“ und nimmt sie mit in ein mehr als zweifelhaftes
Hotel, worin er haust. Wlanche ist selig. Ihr Traum,
Banditenbraut zu sein, ist erfüllt. Am andern Morgen aber
ändern sich die Dinge. Milo erklärt ihr, daß eine jede Ge-
liebe für die materiellen Bedürfnisse ihres Fremdes zu for-

gen habe. Er besteht ihr, was sie zu diesem Zweck zu
tun habe. Sie ist empört und entrüstet. Aber Milo ist kein
Mann langer Diskussionen. Er nimmt ihr einfach all ihre
Kleiderstücke weg, sperrt sie selbst in einen Verschlag und
sagt ihr, er würde sie wieder herauslassen, wenn sie inzwischen
„vernünftig“ geworden wäre. Damit sie ihm nicht etwa
entwischen könne, trägt er aber all ihre Sachen, aus denen
er ein Bündel gemacht hat, beim Fortgehen mit sich weg.
Nun ist Wlanche allein in dem kalten Verschlag. Nach
sundenlangem Bemühen gelingt es ihr, das Schloß zu öff-
nen. Aber wie entkommen? Geld, Kleidung, alles ist fort.
Da entdeckt sie einen Klotz, eine Nase und Milche ihres gra-
nsamen Freundes. Sie zieht sie an. Aber ihr prachtvolles,
langes, braunes Haar? Sie findet eine Schere und schneidet
es ab. In einem Schubfach köbert sie Waffen auf. Sie
steckt sie zu sich. Unerkannt verläßt sie das Hotel. Was
nun? Der ganzen Tag läuft sie planlos hin und her. Der
Sunger meldet sich, denn seit mehr als vierundzwanzig Stun-
den hat sie nichts genossen: Milo war nicht gastfreundlich
gewesen. Da kam sie schließlich auf einen Einfall, noch
wahnsinniger als alle ihre bisherigen Ideen: „Kann ich nicht
die treue Genossin eines Banditen sein, so werde ich selbst
den Räuber spielen“. Es war ihr Glück, daß gleich der erste
Versuch, auf diesem Gebiet feilschlag und das verdrehte Mäd-
chen auf das Polizeibureau brachte. Denn nun hat sie wenig-
stens mit der Justiz kein arges Konto zu begleichen, und die
Familie kann die verlorene Tochter wieder in Empfang neh-
men. Ihr holder Bräutigam Milo aber sitzt seit ein paar
Tagen hinter Schloß und Riegel. —

Literarisches.

Kommunale Praxis. Zeitschrift für Kommunalpolitik und
Gemeindefortschritt. Herausgeber Dr. Albert Siedelmann. Berlin W., 15.
Aus dem Inhalt der soeben erschienenen dritten Nummer des fünften
Jahrganges haben wir einen Artikel von Dr. Oskar Pfeiffer über
„Stadtvorordneten-Mandat und -Einführung. Eine wichtige Frage
des Gemeindevorstands“ hervor. Neben Verhandlungen über die Er-
gebnisse der Gemeindevahlen, eine Hilfsaktion für Arbeitslose enthält
die Nummer einen reichen Nachrichten- und einen juristischen Sprech-
saal, in dem alle Fragen, die das Gemeindeleben betreffen, kostenlos
beantwortet werden. Die „Kommunale Praxis“ erscheint am 1. und
15. jedes Monats und kostet vierteljährlich 2 Mark. Probenummern
versendet franco und gratis der Verlag, Berlin W., 15. —

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik
und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von
Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3,50 Mark, das
einzelne Heft 70 Wg.) Inhalt des ersten Februarheftes:
Die mittlere Dirne. Von Wonne Nissen. — Gustav Mahler. Von
E. D. Rodnagel. — Jose Wälder: Aus Hermann Wetters „Krauskopf“.
— Rundschau: Für wen schreiben wir? Volksdichtung und Ver-
wandtes. Jbrens „Brand“. Berliner Theater. Münchner Theater.
Die Wertschätzung des Theaters. Soldatenliebe von Theodor Streicher.
Emanno Wolf-Ferrari. Wiener Musikpflege. Siegfried Wagner's
„Rohold“ in Wien. Auch eine Anfrage. „Kunstformen“ der Natur?
Walden-Schule. „Muß man alles schön finden, was berührt ist?“
Amerika und der europäische Kunstbesitz. Zur Drahtkultur. Rathschläge
zur Schillerfeier. — Silberbelagen: Raffael, Hilbnis Julius' II.;
Eduard von Gebhardt, Auferweckung des Lazarus und Ausschnitt
daraus. — Notenbeilage: Gustav Mahler, Hauptthema aus der
III. Sinfonie und Exposition des Finales. —

Vereine und Versammlungen.

Brauereiarbeiter.
Die Brauereiarbeiter-Versammlung am 1. Februar war nicht
sonderlich gut besucht. Nach dem Kassenbericht wurden im Jahre
1904 für 4420 Wochenbeiträge 1601 Mark vereinnahmt. An die
Kassafasse wurden 1184 Mark abgeliefert. An Unterstützung wur-
den 200 Mark ausgezahlt. Im Laufe des Jahres traten 109 Mit-
glieder bei, 19 Mitglieder scheideten aus; die Mitgliederzahl beträgt
120. Den Vorschlägen betreffs Erziehung eines Arbeiterkret-
tariats sowie Unterstützung der streikenden Vergarbeiter wurde
zustimmend. Das am 21. Januar im „Weißen Fische“ stattgefun-
dene erste Stützungsfecht war gut besucht und brachte einen kleinen
Ueberschuß. Ueber Einrichtung einer Lokalkasse wurde lebhaft
diskutiert. Die nächste Versammlung soll darüber beschließen.
Dann wurde noch auf den demnächst stattfindenden Laube-Vortrag
aufmerksam gemacht. In nächster Zeit soll eine öffentliche Ver-
sammlung abgehalten werden, um verschiedene Mißstände, insbe-
sondere auch das Verhalten der Bundesorgane gegen Verbands-
kollegen der Öffentlichkeit zu unterbreiten. —

Gesellschaftsleiterin betitelt sind, dieses erzeulichen Autors über Wien
her auch im Lande der Dichter und Denker anfangen, beachtet und auf-
gefaßt, wenn auch nicht immer verstanden, zu werden. Deutschland,
das so ämt und geschäftig ist, wenn es gilt, vor Tagesgötzen zu
hausträumen und Scheingrößen zu beweihräuchern, findet desto
langsam den Weg des Verständnisses für eine fremde Erscheinung
von überragender Persönlichkeit.

Sein Verhältnis zu ihr wird immer erst wärmer, wenn ein Stoß
von außen dazu kommt, wie z. B. das Juchthaus bei Oskar Wilde.
Der Engländer Oskar Wilde hat die ihm gebührende Anerkennung
nach dem Juchthaus schnell gefunden, sein Aufstieg lag in seinem Fall.
Dem Irlander Bernard Shaw fehlte außer diesem bewußten Stoß von
außen fast nichts, um wie sein Landsmann Wilde zur unbedingten
Anerkennung hochzuschwelen. Unse deutsche Schwergewicht hat an
dem neuen Mann vorderhand zwar noch das verständniß entgegen.
Die einen halten ihn für einen dramatischen Stümper, die andere für
einen Bojazzo, wieder andre für einen unzulässigen Parodisten. Es
ist aber bei einer so frappanten Eigenart, wie der Bernard Shaw's,
sich wichtiger, fast an seinen vermeintlichen Fehlern herumzunagen, sich
in heftiger Erregung seiner Vorzüge und seiner prachtvollen Ge-
lehrtheit zu erfreuen. Sein wunderbarer Humor und seine schlagende
Bemerkung sind das erste, was uns erquickt. Mit dieser humorvollen
Bemerkung rüht er allem Phrasentum auf den hohlen Leib, zerpficht
die Pose und des romantischen Kimbus, räumt auf mit hässlichen
Jenteln und bougeoisien Fetzen, logisch, überzeugend, befreiend.

Kann jemand mit überzeugender Folgerichtigkeit und Befrei-
deter Satire das Helldunkel der Krieger ironisieren, als Shaw dies
in seinen Helldunkel getan hat? Mit welcher diabolischer Freude zeigt er
hier, wie leicht da, wo man bis jetzt dem Militarismus noch nicht
nahe zu treten wagte, auf dem Schlachtfeld, das schone leuchtende
Helldunkel der Bewusstseins zur übernatürlichen Komödie zusammenfällt,
so daß nichts bleibt als die glänzende Uniform und das farneisene
der ehrens hohen und dummen Bewusstseins.

In einer schneidigen Kavallerie-Attode haben die Bulgaren gegen
die Serben gefegt. Der bulgarische Offizier Sergius, dem das Kunst-
stück glückte, wozu die Serben unfähig ohne Munition waren, ist nun

ein Held, wie sein Schwiegervater, der alte Bulgarenhäuptling, obwohl
beide so dumm sind, daß sie nicht einmal wissen, wie sie die Truppen
zu führen haben. Ein anderer Soldat, der seinen kriegerischen Beruf
nur gezwungen voll verzweifelter Anstrengung ausübt, gerät auf der
Flucht in das Gefängnis der reichen Bulgarentochter Raina, die
eben noch des Helldunkel Sergius, ihres Verlobten, Bild geträgt. Ganz
köplich ist es nun, wie Ehem in der Gestalt dieses einfachen Schwiegers,
dem Schokoladenpralineen lieber sind als Patronen und der auf alles
Helldunkel verfiel, wenn er nur geborgen vor des Feindes Kugel nach
dem unermesslichen Strapazen einmal schlafen kann, dem aufgelaufenen
dramatischen Helldunkel des ganz unheimlichen, ehrliche und natürliche
Menschentum gegenüberstellt. Die Raina, ebenfalls schon vom Phrasen-
haften im Leben wie in der Liebe angegriffen, aus dem Munde dieses
Retreters der praktischen Bernunft allerlei verblühende Wahrheiten
über das verlogene Helldunkel ihres Sergius zu hören bekommt, und
wie dieser Schweizer Bluntschli schließlich gegen die Verlogenheit und
Verstellung auf allen andern Gebieten seine kerngehende Persönlichkeit
und Lebensphilosophie ins Treffen führt. Natürlich kommt nach der
Kriegskomödie auch eine Liebeskomödie daran, so daß Bluntschli am
Ende Raina, der wahren Held Sergius aber die Wienerin Louisa
heimführt.

Ein feiner Zug von Shaws Selbstbürgergeiß ist es, wie er diese
Dienerin mit dem von ihm über alles geschätzten gewunden Menschen-
verstand nach den schlauen Dichtern zu Sprachproben ironischer Wahr-
heiten macht und sie der angekannten Herrschaft zum Kampf zwischen
Recht und Recht gegenüberstellt. Wie er weiter schlagkräftig soziale
Sicherheitsfragen verfocht, wenn er der Dienerin das Recht gibt, ihre
Dame gleichfalls beim Bormannen zu nennen, wenn sie dies ihr gegen-
über tut. Wie er dazu neben dem düstlichen Standesbewußtsein
den feudalen Mord, das Daß, mit jamafer Ironie verpöthet, indem
er des auf Säbel fordernden Kanallertigen die Forderung des Attila-
tupers auf Nitrobenzol entgegenstellt. Wie er den Fiedelhelden Sergius
einmal von sich sagen läßt: „so machen meine Handlungen meine er-
habenen Gedanken lächerlich“, und damit diesen Heros wie mit Ke-
lange abhändelt. Endlich, wie er seiner satirischen Helldunkelströmung
die Krone aufsetzt, als er am Schluß das ganze eingewidete Helldun-

durch die 80 Omnibusse, 4000 Tischtücher, 9000 Servietten, 2000 Messer
und Gabeln und die drei Muttersprachen Bluntschli's übertrumpfen läßt,
so daß die bulgarischen Barbaren den sechsfachen schweizer Hotel-
besitzersohn in staunender Ehrfurcht für den „Kaiser der Schweiz“
halten.

Shaw mußte selbstverständlich mit Rücksicht auf die Zensur seine
Komödie in Bulgarien spielen lassen, aber der dort geschilderte Bar-
barismus und die Verschobenheit und Verschrobenheit der Ideale trifft
natürlich auch auf unsere Kulturländer zu. Troßdem wurde für Shaw
sein Milieu nicht nur tote Einkleidung; die Beobachtung und Treff-
sicherheit der typischen Merkmale der halbasiatischen Klasse ist ganz
bewundernswert. Ihre Wasserjchen, ihre Prosentum, ihre Verschlauptheit:
alles das lebt. Ueberhaupt lebt alles in der Shawschen Komödie, und
das ist das allerbeste, daß er keine Literatur schreibt, weil, wie er ein-
mal von sich sagt, nicht nur sein körperliches, sondern auch sein geistiges
Auge normal ist. Darum halte ich sein Schaffen nicht in erster Linie
für einen Gewinn für unser Theater, als vielmehr für unser Leben.
Er wird die Menschen sehen lernen, wie grotesk er auch dies anfangen
mag. Er gehört zu den Erziehern wie Jbren und Nietzsche, zu den
Entlarbern wie Voltaire, zu den Entwicklern wie Marx und Darwin.
Als ein eminent geistvoller Kopf unterscheidet er sich von unsern äph-
tischen Geistesrichtern wie quellfrisches Wasser von einem Parfum. In
seinem besten Spiel mit Paradoxen und allerlei bühnenfeindlichen
Gewagheiten erinnert er am ehesten an Bebelind, nur ist bei ihm
alles sozial, dort aber das Segnale im Vordergrund, während aber
doch beider Schaffen aus einer Wurzel und einer Quelle spricht und
fließt. Ein Erzgebirg aller Phrasen, wirkt er in seiner primitiven Kern-
haftigkeit groß, es ist Simplicissimusind darin; weder die konventionelle
Lösung am Schluß der Helldunkel, noch das mancherlei Karikaturische
kann die prachtvollen Eindrücke verwischen, so wenig wie den Bernunftsatz,
den man nach Hause trägt, nämlich: Nicht der ist ein Held, der sich
kieselholtrig oder schafstoppmäßig janatisch vor die Kanone stellt,
sondern der sein Leben schätzt und liebt für bessere Zwecke als die
Parteilinade von Mord und Vernichtung, wie der Krieg es ist. —

7/8 Breiteweg 7/8



7/8 Breiteweg 7/8

Louis Behne

Montag Dienstag Mittwoch

Montag Dienstag Mittwoch

Ausnahme-Preise für Echt Porzellan

Teller, weiss, 24 cm	13 Pf.
do. „ Dessert	11 „
do. „ Kompott	5 „
Kompottnapfe	8 7 6 „
Kartoffelschüssel ohne Deckel	60 „
do. mit Deckel	80 „
Saucieren	50 „
Bratenteller, oval	1.75-60 „

Tassen, weiss	Paar 13 Pf.
Teekannen, weiss	75 „
Kaffeekannen	60 45 „
Milchtöpfe	17 15 12 „
Zuckerboxen	17 15 „
Zuckerschalen	9 „
Schüsseln, rund mit Henk.	80 60 „
Kuchenteller	25 „

Waschservice in grosser Auswahl 1.80 2.70 3.30 6.25 8.00 bis 33.00 Mk.

Nur solange Vorrat

Nur solange Vorrat

Schuhwaren

kaufen Sie am besten
bei **Edmund Steinfeldt**

Breiteweg 165, Eingang Alte Ulrichstrasse
2372 Jakobstr. 38, Ecke Rotekrebsstr.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Kleiderstoffe

Abzahlung!!

Wohnungs-Einrichtung

für 1 Zimmer Mk. 98, Abzahlung wöchentl. 1 Mk.
für 2 Zimmer Mk. 195, Abzahlung wöchentl. 2 Mk.
für 3 Zimmer Mk. 290, Abzahlung wöchentl. 3 Mk.
für 4 Zimmer Mk. 398, Abzahlung wöchentl. 4 Mk.

Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikos
Kommoden, Nähmaschinen, Kinderwagen
und Sportwagen

Anzahlung 5.00 Mk. an

Herrn- und Knaben-Anzüge, Paletots
Federbetten, Manufakturwaren jeder Art
in grosser Auswahl

S. Osswald

Erstes Geschäft dieser Art am Platze
Magdeburg, Alte Ulrichstrasse No. 14, I. Etage

Kunden, welche ihr Konto beglichen, sowie Besuche
erhalten Kredit ohne Abzahlung.

Anzüge!

Konkursmassen-Ausverkauf

Albert Friedrich

Breiteweg 65 gegenüber Café Hohenzollern.
Verkauf zu enorm billigen, streng festgesetzten Preisen.

Außerdem

Schwarze u. farbige Satin-Tuche unter Preis

Ein Posten Crêpe reine Wolle Meter nur 82 Pf.

Schwarze u. farbige Seidenstoffe, unerreichbar billig

Ein Posten Mohair-Alpaka Best Meter 1.50 Meter nur 1.10 Mk.

Konfirmanden-Kleider

Können Sie nirgends billiger und reicher kaufen. — Beschäftigung ohne Kaufzwang gern gestattet.
Breiteweg 65, gegenüber Café Hohenzollern.



J. Tischler

Bismarckstr. 25. 2358

Besten echten
Maizkaffee mit Kaffee-
Geschmack
von der Magdeburger Maizkaffee-Fabrik
in Originalpateten à Pfd. 28 Pfg.
sowie Malzgerste à Pfd. 18 Pfg.
zu haben in sämtlichen Verkaufsstellen des
Konsumvereins Magdeburg-Neustadt.

Die Sitzung der Vertrauensleute.

In der „Kölnischen Zeitung“ finden wir einen ausführlichen Bericht über die Sitzung der Vertrauensleute, die die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Wir geben einiges daraus wieder. Das nationalliberale Blatt schreibt: Nach 1 Uhr wurde die Presse zugelassen. In der jetzt noch folgenden kleinen allgemeinen Erörterung erwiderte der Abg. Sachse einem Redner aus Dortmund. Dieser hatte vorgeschlagen, Anleihen bei andern Gewerkschaften zu machen, besonders bei den Buchdruckern, die eine wohlgefüllte Kriegskasse hätten. Abg. Sachse meinte, hierüber könne er sich öffentlich nicht äußern; die Generalkommission wisse wohl, wo Anleihen zu machen seien, am wenigsten sei aber daran bei den Buchdruckern zu denken. Als ein Antrag gestellt wurde, die Erörterung zu schließen und abzustimmen, sprach der Knappschaftskassier Wagner, der vor Weihnachten auf Beche „Herkules“ gemäßigelt worden war, dagegen und erklärte dabei, die Siebener-Kommission und die Delegierten hätten kein Recht, den Verlegern vorzugreifen, diese müsse man selbst entscheiden lassen. Er werde, wenn der Vorschlag der Siebener-Kommission angenommen werde, hinausgehen und gegen die Wiederaufnahme der Arbeit sprechen. Abg. Sachse erwiderte kühl, wenn Wagner vor den Bergarbeitern anders sprechen werde, als hier beschlossen werde, dann werde er sich außerhalb der Organisation stellen und aus der Organisation ausgestoßen werden müssen. Diese Worte Sachses fanden sehr lebhaft Zustimmung, und als Wagner entgegnete: Das ist mir egal!, antworteten ihm stürmische Pfui!-Rufe der Kameraden. Der Antrag auf Schluß der Erörterung wurde angenommen. Jetzt hielt Effert, Mitglied der Siebener-Kommission und Führer des christlichen Gewerksvereins, der den Vorsitz führte, die Schlußrede:

„Die verschiedensten Ansichten sind heute hier zutage getreten, die einen sprachen für, andre gegen eine Weiterführung des Kampfes. Ich will keinem der Kollegen zu nahe treten. Sachse hat aber bereits darauf hingewiesen, daß man schon vor Wochen an die Siebener-Kommission wegen Unterstützungen herantrat. Im Revier Oberhausen ist die Not groß, und auch aus dem Dortmund Revier ist schon vor 14 Tagen an die Siebener-Kommission gemeldet worden, daß man Unterstützungen in Geld haben müsse, wenigstens in der Höhe der Miete, und dazu habe man nichts zu essen. Wer kann da behaupten, daß der Streik noch 14 Tage zu halten sei? Wir wollen uns keine Wächchen vormachen, sondern nur den Ernst der Situation vor Augen halten. Hier entscheidet nicht das Gefühl, nicht das Herz, sondern das klare Rechenegempe! Wenn dieses Rechenegempe dargelegt hätte, daß wir den Streik weiterführen können, dann wäre ich angehtig der Behandlung, die uns zuteil geworden ist, der Erste gewesen, der gesagt hätte, wir müssen den Streik fortsetzen. Angesichts der Behandlung müssen Sie bedenken, welche Gefühle jetzt unsere Brust beschleichen. Wenn der Streik vorüber ist und die Führer vor die Öffentlichkeit treten, dann wird Ihnen das Bild gegeben werden, daß die Führer weiter gegangen sind, als Sie denken, um die Möglichkeit der Weiterführung des Kampfes zu geben. Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um nicht einen Waffenstillstand schließen zu müssen, sondern um den Sieg ganz zu erringen. Über alle Bemühungen sind gesiebert an dem kalten, klaren Rechenegempe! kein Geld. Die Herren der Berliner Generalkommission der Gewerkschaften, die heute hier gesprochen haben, wissen, wie die Lage ist, wie andre Verbände vor einer Bewegung stehen; sie wissen, wie weit die Sache geht und wie weit wir unterstützt werden können. Mit Gefühlspolitik können wir nicht gerieren,

wir müssen fast berechnend die Verhältnisse betrachten. Welt wir das tun, sagen wir: Bleibt jetzt nicht weiter im Auslande. Man sagt, der Kampf geht jetzt erst an. Es mag sein, daß einzelne den Streik noch Monate aushalten können, aber Hunderttausende können das nicht, die leben von der Hand in den Mund. Ich bitte Sie dringend, im Interesse der Einigkeit der Organisation, sich zu fügen. Diese Einigkeit ist mehr wert, als was der Streik gelöst hat. Daß man bei einer Fortsetzung des Streiks diese Einigkeit vernichten würde, fällt schwerer ins Gewicht als alle unsere andern Forderungen. Man hat gesagt, man werde uns zwingen, aber beispiellos einig sind wir in unsern Organisationen. Wenn wir den Streik noch fortsetzen wollten, müßten wir mindestens noch 14 Tage weiterkämpfen. Abgesehen davon, daß uns die Mittel fehlen, was wäre die Folge? Die Verkrümmung unserer Organisationen. Sollen wir den Arbeitgebern das Schauspiel der Uneinigkeit, der Verkrümmung der Organisationen bieten, dem Bürger zum Schauspiel, daß bei uns Uneinigkeit herrscht? Die Wertepresse würde recht behalten, daß der Gedanke der Organisation nur eine Phrase sei. Ich weiß, daß viele von Ihnen nicht damit einverstanden sind, jetzt den Streik abzugeben, auch wir sind nicht damit einverstanden. Aber wir müssen das tun, und weil wir das tun müssen, ersuche ich die Kameraden, ihr berechtigtes Empfinden niederzubringen und der Welt zu zeigen, daß hier eine Einigkeit zustande kam, wie sie nirgendwo in der deutschen Arbeiterwelt zutage getreten ist. (Lebhafte Zustimmung.) Diejenigen, die sich der Entscheidung nicht fügen wollen, mögen sich begeben und nicht dem Kameraden Wagner folgen, der jeder Autorität ins Gesicht spuckt. Das ist keine Disziplin, damit kann man keine Schlachten schlagen. Seien Sie einig in dieser Stunde, nehmen Sie unsere Resolution einstimmig an. (Lebhafte Zustimmung.) Desto eher werden dann Reichstag und Landtag geneigt sein, unsere Forderungen zu erfüllen, und auch die Beschäftigten sehen, daß wir nicht willkürliche Massen sind, sondern in schweren Stunden immer zusammenhalten. (Lebhafte Beifall.)

An den jetzt folgenden Abstimmungen nahmen 160 Delegierte teil: 74 vom alten sozialdemokratischen Verband, 60 vom christlichen Gewerksverein, 20 vom polnischen und 6 vom Girsch-Dunderschen Gewerksverein. Eine Resolution, die verlangt, daß die einzelnen öffentlichen Bergarbeiterversammlungen, die heute in allen Revieren stattfanden, beschließen sollen, ob der Streik abgebrochen werden soll oder nicht, wurde gegen vier Stimmen abgelehnt. Es folgte die Abstimmung über die Resolution der Siebener-Kommission, die wir bereits am Donnerstag unsern Lesern mitteilten, die wir aber, des besseren Zusammenhangs und ihrer Bedeutung halber hier noch einmal in ihrem vollständigen Wortlaut wiedergeben wollen. Die Resolution lautet:

In Erwägung, daß der Herrenstandpunkt des Vereins für die bergaulichen Interessen durch diesen Kampf in nächster Zeit noch nicht gebrochen werden kann, und die Wertepresse nach wie vor Verhandlungen mit der Siebener-Kommission ablehnt; in fernerer Erwägung, daß durch die Weiterführung des Kampfes das gesamte Wirtschaftsleben einer unermesslichen Erschütterung ausgesetzt wäre, glauben wir an die Opferwilligkeit der Bergarbeiter wie der gesamten Arbeiterschaft keine höheren Anforderungen stellen zu dürfen. Im Hinblick darauf, daß nahezu die gesamte öffentliche Meinung auf der Seite der streikenden Arbeiter steht und die Regierung, gedrängt durch die imposante Kundgebung der Bergarbeiter, im Reichstag bereits Gesetzentwürfe betreffend Arbeitskammern und die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine angeklündigt, sowie die seit mehr als einem Jahrzehnt versprochene Reform der Berggesetzgebung aufs bestimmteste zugesagt hat, in welcher 1. die Schlichtzeit gesetzlich

geregelt, 2. das Ueberflächieren verboten bzw. eingeschränkt, 3. die Knappschaftskassen verbessert, 4. das Wagnennutzen verboten, 5. die tiefen und hohen Strafen beseitigt, 6. die Arbeiterausschüsse allgemein eingeführt werden, beschließt die Konferenz der Delegierten der vier Verbände, die Arbeit morgen wieder aufzunehmen.

Sollten die Versprechungen, die man den Bergarbeitern während des Kampfes seitens der Staatsregierung gegeben hat, nicht erfüllt, die Beschwerden unbeachtet, die Mißstände im Bergwerksbetriebe in alter Weise fortbestehen bleiben, dann behält sich die Bergarbeiterschaft vor, so einmütig wie sie diesen Kampf geführt, aufs neue wieder den Kampfplatz zu betreten, um die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen zu erzwingen. Die Bergarbeiter verpflichten sich, die Stärkung ihrer Organisation zu betreiben, um jederzeit für einen neuen Kampf gerüstet zu sein.

Die Spannung war aufs höchste gestiegen, als der Vorsitzende über diese Resolution durch Handaufheben abstimmen ließ. Bei der Gegenprobe gingen nur fünf Hände in die Höhe. Stürmische Bravo!-Rufe begrüßten das Ergebnis dieser Abstimmung. Eine Anregung, die Arbeit erst am nächsten Montag wieder aufzunehmen, widerlegte der Vorsitzende damit, daß es sich um einen Waffenstillstand handele; da würde man fragen, warum dann noch die paar Tage? Wenn die Versammlung auch beschliesse, erst am Montag solle die Arbeit wieder beginnen, so würden doch schon morgen Laufende wieder zur Arbeit gehen. Die Parole lautet also: Am Freitag mittag wird die Arbeit wieder aufgenommen! Reichstagsabgeordneter Sue begründete dann folgende Resolution, die auch angenommen wurde:

Zur weiteren Leitung der Bergarbeiterbewegung bleibt die Siebener-Kommission bestehen. Sie hat alle ihr geeignet erscheinenden Schritte zu tun, um die Forderungen der Bergarbeiterschaft zur Anerkennung zu bringen, sei es durch die Wertepresse, oder durch Vereinbarung mit den Vertretern der Werke. Der abgebrochene Generalfreitag hat allen Kameraden deutlich gezeigt, daß nur unbedingte Einigkeit der Bergleute sie schützen kann vor einer Vergewaltigung durch das Unternehmertum. Darum beauftragt die Revier-Konferenz die Siebener-Kommission, auf dafür Sorge zu tragen, daß unter Anerkennung der Organisationen dieselben stets handeln zur Verteidigung der Arbeiterrechte.

Mit einem Hoch auf die Einigkeit der Bergarbeiter-Organisationen wurde die Delegiertenkonferenz geschlossen. Nach der Abstimmung über die Resolution der Siebener-Kommission drangen durch Hintertüren an zwanzig Bergarbeiter auf die Saalbühne, wo die Siebener-Kommission saß, und riefen: Weiterstreiken! Verräter! Auf der Schützenbach, der Straße vor dem Versammlungslokal, hatten Tausende von Bergarbeitern auf die Entscheidung gewartet. Die Szenen, die sich hier entwickelten, haben wir bereits unsern Lesern mitgeteilt. —

Soziales.

g. Städtische Arbeiter und freisinnige Stadtverwaltungen. Auf einer Konferenz städtischer Arbeiter aus Nürnberg, Fürth und Erlangen, die in Erlangen stattfand, wurde konstatiert, daß in Erlangen Ar-

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Das schlafende Meer.

Man von Klara Siebig.

(1. Fortsetzung.)

Daß — Peter Bräuer rieb sich ungeduldig die Augen — nur nicht zag! Warum denn hange sein? Es hatte ihn ja auch bisher noch kein banger Gedanke beschlichen, auch nicht, als er zum zweitenmal allein dieses Weges gekommen. Da war er sogar die vier Stunden zu Fuß herausgewandert und hatte sich, obwohl ermüdet, gleich ans Werk gemacht, hatte seine Stelle abgeschrieben und sich den passendsten Platz zum Bau des Gehöfts ausgesucht. Ein Brunnen war schon vorhanden; aber daß er sich nicht auch das Haus von der Kommission hätte herstellen lassen, das reute ihn nicht. Nein, eines, akkurat so wie alle andern, so eine viereckige Dose, in die man Käfer sperrt — oder gar Stall und Scheune mit unter einem Dach — so eines stand ihm denn doch nicht an! Und kein Baum, kein Strauch, kein Garten dabei, nicht einmal eine grüne Bleiche, auf der die Hausfrau das Leinen spreiten konnte, das paßte ihm auch nicht! Nein, ein hübsches rheinisches Bauernhaus sollte es werden — ob weiß, ob weißerblau oder rosenrot getüncht, darüber war er sich noch nicht schlüssig — ein Restock mußte am Giebel sein, der sich bis zum Dachfensterchen reckte, daß man droben wie aus einem grünen Rahmen schauen konnte, hin zu den Siebener Bergen jenseits des Stromes.

Ah, die Sieben-Berge — ein weicherer Ausdruck glitt über des Auswandrer's hartes Gesicht — die würde man nun freilich hier nicht zu sehen kriegen! Aber ein Gärtchen wenigstens würde da sein mit einer Laube, um die das Weißblatt am warmen Abend duftete; und Pfäumenbäume würden wachsen und Aprikosen am Spalier, daß die Frau was einzukochen hatte zum Schmierchen für die Kinder.

„Ach, sieh ens, Peter! Kein einziger Apfelbaum steht hier im Feld,“ sagte die Frau jetzt hinter ihm. Da schreckte er zusammen.

Frau Bräuer stellte sich aufrecht, mit beiden Händen stützte sie sich auf ihres Mannes Schultern, um so einen Halt zu haben im hin und her schleudernden Gefährt. Halb neugierig, halb ängstliche Blicke ließ sie über die sonnenflimmernde Ebene schweifen. „Schöne Felder! Jeeses, wat en Korn! So'n Felder gibt es bei uns zu Hause doch nit. Sag, wem hören die zu?“

Er zuckte die Achseln: „Weiß ich nit!“
„Ach Gott!“ — wie in einem plötzlichen Schmerz zog das Weib die Brauen zusammen — „dat weiß mer nit?!“
„Ach ja, wat is dat doch all so — so — kein Häusches, kein Dörfches, — Jeeses, wat is dat all eso leer!“

„No, dat kanste doch wahrhaftig nit sagen!“ Er versuchte ein heiteres Aufklappen. „Sperr doch Dein Augen auf! Du hast et ja selber gesagt: haste je so viel Korn auf einem Haufen gesehen? Kuck amal da, hier rechts, den Schlag Weizen! Roggdonner, mindestens hundert Morgen sind dat — als immerfort Weizen, un so schön von Farb! Als ganz dunkelgoldig. Et is en Staat! Hier links hat Roggen gestanden, den haben sie als geschneitten. Kuck einer an, den Staats-Klee drunter! Vrr!“

Er faßte wieder über den Kutschweg nach den Zügeln und war dann mit einem Plumps vom Wagen. Schon trappste er jenseits des tiefen Grabens in die Stoppel. Und jetzt stand er wieder bei seiner Frau und hielt ihr eine Faust haftig ausgerupften Klees unter die Nase.

„En Mass! Bierblätter drunter! Un eso fett! Bari ens, wann wir erst so 'ne haben! Dann biste auch vergnügt, gelt, Kettchen?!“

„Ja, och eja!“ Hastig nickte sie, aber sie vermied seinen Blick, der fragend den ihren suchte. Sie hätte ihren Mann nicht ansehen können; Tränen füllten ihre Augen, der strahlende Tag im wolkenlosen Mittagsglanz war ihr verdunkelt. Sie war froh, als Peter sich wieder vorn auf den Sitz schwang.

Und weiter ging die Fahrt, immer weiter durch die Endlosigkeit der reisenden Felder. Da stand Gerste, da Hafer — höher, reichbelegter Hafer, wie schwere Tränen hingen die Körner an der sich bleichenden Fahne — aber weiß Weizen,

Weizen so weit, bis dem Auge das tiefe Gold sich im gläsernen Blau des Himmels zu verlieren schien.

Hier mußte bald geschneitten werden! Bräuer hielt prüfend Umschau: Herrgott, was war hier zu schaffen! Unwillkürlich wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Es reichen Tausende von Händen nicht zu, all diese Korn zu schneiden, zu binden, aufzulegen, zu verladen, hinaufzuführen in die Scheunen. Und hier gab's auch netze Mühenfelder. Ach, deren Ernte auch noch lange ausbland, besocht will die Mühe auch sein, hepp! — und behöht!

„Frau, Kettchen,“ rief er ganz aufgeregt, „achte die Zuckerrüben? Hierzuland kannste billig Zucker in Deinen Kaffee tun! Donnertwetter, is da aber en Unkraut zwischen. Da mühten amal so en Stücker hundert Arbeiter ein. Gau, is dat noch en Arbeit!“

„Mer sieh ja hier gar kein Leut,“ sagte die Frau leise; ihre Stimme klang gepreßt. Die Hand über die Augen haltend, spähte sie in die Ferne mit einem unruhig suchenden Blick. Kam die Ansiedlung denn noch nicht?! So weit waren sie nun schon gefahren: Doppelt weit kam ihr diese Wagenfahrt vor; nun sie dem Ziel so nahe, dachten sie diese letzten paar Stunden schier länger als die ganzen Tage der Eisenbahnfahrt vom fernen Rhein bis in die östliche Provinz.

Wie mochte Pocielka aussehen? Gab's da Wälder, Berge, einen Fluß? Nein, aber Bäume würden dort sein. Peter hatte gesagt, daß ein Dorf ganz nah sei, ein altes Dorf; es gab da sicher Gärten mit alten, breiten, vielästigen Obstbäumen. Eine wahre Sehnsucht nach Schatten, nach Bäumeraußen ergriff die in Hitze und Seelenunruhe fiebernde Frau.

Wo hin führte der Peter sie? So weit in die Fremde! Und wie würden die Kinder sich schiden? Boll zärtlicher Sorge mendete die Mutter ihre Augen auf die Kinder — lauter Mondköpfe waren es, zehn, acht, sieben und zwei Jahre alt — Settchen, Maria, Lena und das kleine Stinchen. Die drei ältesten mußten in die Schule. Frau Kettchen hieß nicht viel vom Studieren, aber schön schreiben und auch richtig schreiben mußten sie doch lernen und hell singen und braten. Ob sie das hier auch alles lernen konnten?!

(Fortsetzung folgt.)

... der Stadt stehen, mit einem Lohn von 8 bis 9 Mark pro Woche abgestellt werden. Die Beamten erhielten eine Aufbesserung, als aber die Arbeiter eine diesbezügliche Eingabe einreichten, wurden 600 Mark zur Verfügung gestellt, die zur Aufbesserung" besonders fleißiger und zuverlässiger Arbeiter dienen sollen. Bei solchem System gebühren natürlich Demunziantentum und Speichellekerei in der wichtigsten Weise. In Mühlberg, das ebenfalls eine freisinnige Stadtvertretung hat, sind die Verhältnisse auch noch recht traurig. Im Gildt wurde zwar manches erreicht, und zwar nur durch das Eintreten der sozialdemokratischen Angehörigen der städtischen Kollegien, aber es ist auch noch vieles verbesserungsbedürftig. Die Konferenz nahm einstimmig eine Resolution an, in der sie das Verhalten der Stadtverwaltungen bedauert und erklärt, daß die städtischen Arbeiter ihre Lage nur durch eine stramme Organisation verbessern können; ferner wurde erklärt, daß die städtischen Arbeiter sich nicht länger durch die leeren Versprechungen ihrer Stadt-obersten abspelsen lassen, sondern ihr billiges Recht fordern, da doch die städtischen Betriebe Musterbetriebe sein sollen. —

Der Bierkonsum in Deutschland, welcher im Jahre 1900 mit 126 Liter seinen Höhepunkt erreicht hatte, ist im Jahre 1902 auf 116 Liter gefallen, im Jahre 1903 aber wieder auf 116,5 Liter gestiegen. (Vierteljahrsheft, 3. Stat. d. Deutsch. Reiches, 1904.) Es betrug der Verbrauch:

Beaufteuerungsgebiet	Bayern	Württemberg	Baden	Elßaß-Lothringen	Deutschland
1900	106,0	246,1	179,6	161,2	83,1
1901	104,8	244,8	184,2	158,4	82,7
1902	98,7	234,8	172,4	156,1	83,4
1903	97,7	231,9	168,9	157,2	88,1

Einen andauernden Rückgang hat der Bierkonsum also nur in Bayern erfahren, wo der Höhepunkt mit 247,6 im Jahre 1898 erreicht war; auch in Württemberg zeigt sich in den letzten beiden Jahren mit dem allgemeinen Herabgang des Bierkonsums eine entsprechende Abnahme, dagegen hat in Baden der Bierkonsum nur unwesentlich abgenommen und in Elßaß-Lothringen ist er sogar deutlich gestiegen. Im Brausteuergebiet, wo seit 1901 eine Abnahme von zirka 10 Prozent eingetreten, ist wieder eine kleine Steigerung zu beobachten, so daß auch für ganz Deutschland eine geringe Zunahme herauskommt. Jedenfalls befinden wir uns nach dem Abfall im Jahre 1902, der aus der wirtschaftlichen Depression zu erklären ist, wieder in der aufsteigenden Linie. Nur in Bayern zeigt sich ein andauernder Niedergang des Bierkonsums. — Auch der im Jahre 1902 eingetretene Rückgang der Biererzeugung ist, wie in den Vierteljahrsheften 3. Stat. d. Deutsch. R., 4. S. 165 betont wird, nicht andauernd gewesen. „Die Erstarfung des Handels und der Industrie, die wieder einsetzende Besserung der allgemeinen Geschäftslage haben auch eine Steigerung der Biererzeugung wie des

... hat so allerdings nicht wieder erreicht.“ Im ganzen sind im Jahre 1903 1,1 Millionen Hektoliter (2,7 Prozent) mehr erzeugt worden als im Vorjahre; die Menge des obergärigen, alkoholschwächeren Bieres hat weiter um 3 Prozent abgenommen, während die Produktion an untergärigen, alkoholsüßeren, um 2,7 Prozent gestiegen ist. —

Provinz und Umgebung.

Schönebeck, 11. Februar. (Stadtverordnetenversammlung.) Die letzte Stadtverordneten-Sitzung befaßte sich mit den Etats für das Armenhaus, die Armenkasse und das städtische Krankenhaus. Der Etat für das Armenhaus wurde mit 5140 Mark festgesetzt, der Etat der Armenkasse mit 900 Mark mehr als im Vorjahre, auf 85 880 Mark. Das ist für den einzelnen Einwohner 2 Mark gegen circa 1 Mark in Berlin. Der Krankenhaus-Etat fordert auch 1000 Mark mehr als im Vorjahre, im ganzen 4600 Mark. Für das Krankenhaus ist ein Krankenwärter vorgesehene, weil sich die Schwestern weigern, verschiedene Handreichungen zu tun. Der Vertrag mit dem städtischen Arztnarrzt Sanitätsrat Dr. Boden wurde auf weitere 6 Jahre verlängert. Dann wurde die Erblichkeitsfrage beraten. Hierbei wurde erklärt, daß Herr Dümling es ablehnt, Land zur Brückenflucht abzugeben, während Herr Siegel 450 000 Mark für sein Land beansprucht. Unter diesen Umständen ist es ausgeschlossen, daß wir die Brücke in absehbarer Zeit erhalten, oder es muß eine andre Straße in Aussicht genommen werden. Die Ausführung der Brücke soll 1 488 000 Mark kosten, wovon der Staat 800 000 Mark und der Kreis jährlich 8000 Mark auf 15 Jahre beisteuern soll. Wünschenswert wäre es, daß die Brücke bald in Angriff genommen würde. Wenn Groß-Salze so weiter baut, wie bisher, wird es Schönebeck bald überflügeln, welches auf der einen Seite von Salze, auf der andern von Frohse und auf der dritten Seite von der Elbe eingeschlossen ist. Würde nun die Brücke gebaut, so hätte Schönebeck ein großes Terrain auf der jenseitigen Elbseite, weil die beiden Orte Grünental und Wödenau ihre Eingemeindung in Schönebeck wünschen. Noch besser wäre allerdings die Vereinigung der drei Orte Schönebeck, Salze und Frohse. Mit dem Landhauswirt Herrn Schleicher ist man auch noch nicht einig wegen des Gartenlandes zur Eisenbahnunterführung. Derselbe verlangt für 105 Quadratmeter 20 000 Mark. Es wurde das Enteignungsverfahren vorgeschlagen, doch will man noch einmal in Güte verhandeln. —

Stahfurt, 11. Februar. (Ein Rabatt-Sparverein) ist in den letzten Tagen unter etwas eigenartigen Umständen ins Leben getreten. Man darf die Gründung des Vereins wohl in Zusammenhang bringen mit der letzten Reichstagswahl und der dabei propagierten Mittelstands Kandidatur, bei der das Leitmotiv ja war, Front zu machen gegen die immer mehr zunehmende Machtstellung der Arbeitererschaft, Front zu machen gegen die von vielen Mittelstandskandidaten merkwürdigerweise gehegte und aus agitatorischen oder heberischen Gründen gepflegte Furcht vor den Konsumvereinen der Arbeiter. Das Eisen war in der Wahlbewegung heiß geworden und so fand sich denn ein findiger Kaufmann, der es schmiedete und den Rabatt-Sparverein gründete — in aller Heimlichkeit. Stahfurt war am 4. Februar höchlichst überrascht, als es in den Lokalblättern so ganz plötzlich die Geburtsanzeige des schmunzel Kindes fand. Tönende Worte wurden nun nicht mehr gespart und man hätte nach den Veröffentlichungen annehmen dürfen, daß nunmehr der Stein der Weisen gefunden sei, daß mit der Gründung des Rabatt-Sparvereins alle die zahl-

... werden. Um so überraschter aber war Stahfurt, als man der Verein der Kaufleute erklärte, er habe mit der Sache nichts zu tun, habe nichts davon gewußt und werde in einer Versammlung dazu Stellung nehmen. Man kam aus den Überraschungen gar nicht mehr heraus. Zunächst stellte sich heraus, daß nur ganz wenige der größeren kaufmännischen Geschäfte sich dem Rabatt-Sparverein angeschlossen hatten; meistens waren es kleine und kleinste Geschäfte, die sich hatten einsperren lassen. Die Herren Fleischermeister aber haben durch Versammlungsbefehl jede Beteiligung strikte abgelehnt. Zu demselben Beschluß kam auch der Verein der Kaufleute. Die Mitglieder desselben verpflichteten sich schriftlich, dem Rabatt-Sparverein nicht beizutreten und wählten eine Kommission, die einer späteren Versammlung bestimmte Vorschläge zu unterbreiten hat. Die Enttäuschung der Herren war nicht gering. Das ist erklärlich, da eines ihrer Mitglieder, das erst kürzlich als Beisitzer in das Gewerbegericht gewählt ist, es war, unter vollständigem Ausschluß des Vereins der Kaufleute die liebliche Neugründung vorzunehmen. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß sich jetzt schon im Rabatt-Sparverein Deserteure zeigen. Das heimlich geborne Kind wird ebenso heimlich sterben, und zwar bald. Friede seiner Asche! —

Gerichts-Beitrag.

Stittchkeit im Manöver. Das Schwurgericht in Weiningen verurteilte am Dienstag unter Annahme mitberender Umstände den Wäcker Robert Wolf aus Altfensterningen zu 1 Jahr 9 Monaten, den Bergmann Konrad Dietrich von Dornheim und den Kanonier Karl Konstant Alt von Weidelsleben zu je 1 Jahr Gefängnis. Die drei hatten in der Nacht vom 18. zum 19. September v. J. als Kanoniere des 65. Artillerie-Regiments in Wiesfeld bei Koburg Dival bezogen und sich bei der Gelegenheit einen tüchtigen Rausch angekrumt. In dieser Stimmung begegneten sie der Dienstadtgängerin von Straßenshausen, welche die Neugier auch in das Manövergelände geführt hatte, und während die beiden letzteren das Mädchen festhielten, verübte Wolf an derselben Mord-

Wer ist der Vater? Daß es nicht so ohne weiteres angeht, sich als Vater seines vermeintlich eignen Kindes zu bekennen, mußte der Maschinenheizer Schütz in Erfurt erfahren. Im Mai vorigen Jahres hatte seine Braut einem unehelichen Kinde das Leben gegeben. Am 1. September ging Sch. zum Erfurter Standesamt und beantragte die Eheschließung mit besagter Braut. Zugleich gab er die Erklärung ab, der Vater des im Mai gebornen Kindes zu sein. Nachträglich stellte sich jedoch heraus, daß die Mutter des Kindes seinerzeit bereits gegen einen andern die Alimentationsklage angestrengt hatte. Der Maschinenheizer hatte also eine falsche Eintragung in das standesamtliche Register bewirkt. Die Sache kam vor der Erfurter Strafkammer zum Austrag, und der junge Ehemann mußte in Anbetracht des voraufgegangenen Alimentations-Prozesses seine dem Standesbeamten gemachte Angabe als unrichtig bezeichnen. Wegen dieser falschen Beurkundung wurde er zu 1 Tag Gefängnis verurteilt. Der Gerichtshof legte dem Pseudovater nahe, an die Gnade des Kaisers zu appellieren. —

Siegfried Cohn

Weberei-Waren

58 Breitweg 58

Zur Einsegnung

Schwarze Kleider-Stoffe

Glatte Cheviot- u. Kammgarn-Stoffe

Meter 75 Pf., 88 Pf., 95 Pf., 1.00 bis 2.00 Mk.

Ganz- u. halbwollene Mohair-Stoffe

Meter 65 Pf., 90 Pf., 1.00 bis 2.00 Mk.

Zu Prüfungskleidern

Einfarbige ganzwollene Cheviots

Meter 75 Pf., 83 Pf., 1.00, 1.25 bis 2.50 Mk.

Einfarbige ganzwollene Kammgarn-Stoffe

Crêpe Satin, Phantasiebindungen

Meter 95 Pf., 1.05, 1.40, 1.60 bis 3.00 Mk.

Grosse Auswahl in allen neuen Farbentönen der Saison!

Fortlaufend Eingang von Neuheiten.

Konfirmanden-Kuzüge

(sowohl fertig wie nach Maß) 2065
 liefert in hervorragender guter Ausführung

G. Gehse Herren- und Knaben-Garderoben
 Johannisfabrikstr. 14

Selten billiges Angebot!

Somit und folgende Tage verkaufe ich große Vorräte mehrere
 Paletten, Jackett-Kleider, Strick-Kleider, Rock-
 Kleider, Säuglings-Kleider, Kinder-Kleider, einzelne
 Kleider, Hüte u. dergl. Konfirmanden-Kleider
 Arbeitserbenerden sowie Schuhwaren alles
 Net für Herren, Damen und Kinder zu außerordentlich
 billigen Preisen. 2575

Gelegenheitskauf-Geschäft

B. Wolff

Schwerfegerstraße Nr. 14.

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Sie bekommen

bei mir den besten in Genuß, Genuß, Genuß
 und Verdienst in ein Minimum Zeit.
 Bekommen nach Maß ohne Verschwendung
 in wenigen Stunden.

Anzüge, fertig und nach Maß

in jeder Preislage unter Garantie guter Stoffe.
 Jagdwaffen, Unterzeuge, Sweaters, Regen-
 stöcke, Jacken und Pelzwaren, blaue Genuß-
 anzüge, Samt-Anzüge etc.

W. Martens Nachf., Inh.: A. Karlowsky

Johannisfabrikstrasse 6
 Fernsprecher 4096.

Wilhelm Wiener Inh.: Grützkau & Götze

Peterstrasse 17 — Magdeburg — Peterstrasse 17

4 besonders wohlfeile Einrichtungen

1 Schrank mit Muschelaufflag . 36.00	1 Vertiko . . . 44.00	1 Vertiko echt Nußb. . 72.00	1 Schrank echt Nußbaum . 60.00
1 Vertiko mit Muschelaufflag . 38.00	1 Spiegel m. Fass. . 13.00	1 Trumeau mit ge- schliff. Glas . . 55.00	1 Vertiko echt Nußb. . 60.00
1 Spiegel mit Muschelaufflag . 7.00	1 Sofa 51.00	1 Sofa m. Ia. Bez. . 75.00	1 Trumeau mit ge- schliff. Glas . . 36.00
1 Sofa 39.00	1 Sofatisch . . 15.00	1 Sofatisch . . . 20.00	1 Sofa 65.00
1 Tisch 12.00	4 Rohrlehnhühle a 5.00 20.00	4 Rohrlehnhühle a 9.00 36.00	1 Sofatisch . . . 17.00
4 Stühle a 3.00 . 12.00	2 Bettstellen mit Matr. a 34.00 68.00	2 Bettstellen m. Ia. Matr. a 44.00 88.00	4 Rohrlehnhühle a 7.00 28.00
2 Bettstellen a 11 22.00	1 Küchenschrank . 24.50	1 Waschtollette . 32.00	2 Bettstellen mit Matr. a 39.00 78.00
1 Küchenschrank . 21.00	1 Küchentisch . . 8.50	2 Stühle a 4.00 8.00	1 Waschtollette . 28.00
1 Küchentisch . . 7.00	1 Rahmen gratis	1 Küchenschrank . 39.00	1 Küchenschrank . 28.00
1 Rahmen gratis	1 Paneel gratis	1 Küchentisch . . 10.00	1 Küchenschrank . 28.00
1 Fußbank gratis	2 Küchentische a 2.80 5.20	1 Anrichte . . . 32.00	1 Küchenschrank . 28.00
1 Küchenschuhl . 2.80		1 Rahmen . . . 10.00	1 Küchenschrank . 28.00
MR. 196.60	MR. 317.20	2 Stühle gratis	1 Küchenschrank . 28.00
		1 Fußbank gratis	1 Küchenschrank . 28.00
			MR. 422.00
			MR. 539.00



Birkene Möbel

— Nur beste Qualität —
 Unbeschränkte Garantie

Reiberschrank	von 55.00 MR.
Vertiko	von 55.00 MR.
Spiegelspinde	von 28.00 MR.
Sofatische	von 28.00 MR.
Stühle halberht	von 5.50 MR.
Spiegel halberht	von 9.00 MR.

— Eigene Tischlerwerkstatt —

Sofas

in
 Fantasie, Plüsch etc.
 nur gute Arbeit

von Mk. 39.00 an

— Eigene Tapezier-Werkstatt —

Zu denselben Preisen kulant Zahlungs-
 bedingungen
 Transport frei — Aufstellung gratis

Leser der „Volksstimme“! Kauft in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

Unser Inventur-Ausverkauf

ist am 13. Februar beendet

und bietet sich noch

heute und morgen

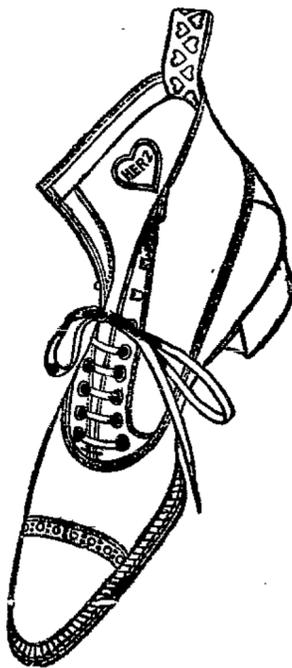
günstige Gelegenheit zum Einkauf

feiner zurückgesetzter

Schuhwaren

Sternberg & Co.

44 Breiteweg 44.



Jede sparsame Hausfrau
 verlange
Stern-Strickwolle

mit
 Schutz-Mark. diesem gesetzlich geschützten Sterne.
 Keine Fälschung von unbetreffender Haltbarkeit im Bezug.

Qualitäten:

- I. Bestk. Blauwolle, mit blauer Stern
- II. Prima Rotwolle, „ „ „ „
- III. Mittlere Violettstern „ „ „ „
- IV. Konsumwolle I. „ „ „ „ „ „
- V. Konsumwolle II. „ „ „ „ „ „

Jede gewünschte Stärke und Länge.

zu beziehen durch die Handlungen.

Schularartikel empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Künstliche Zähne, à 2 Mark.

Auf Wunsch Teilzahlung pro Woche 1 Mark.

Gibt langjährige Garantie.

Zahnziehen für Unbemittelte gratis.

Piomben v. 1 Mk. an. Umarbeitung schlecht sitzender

Gebisse unter Garantie der Brauchbarkeit.

Schönendste Behandlung.

Distrikten zugesichert.

Alex Friedländer

Kaiser-Wilhelm-Platz No. 11

1780

Warenhaus Gebr. Barasch

Montag
Dienstag
Mittwoch

Bedeutend ermässigte Preise

Futterstoffe

Jakonett grau und schwarz Meter 24 21 Pf.	Seiden-Jakonett in allen Farben Meter 28 Pf.	Tailen-Köper grau, weiß, schwarz Meter 35 24 Pf.	Tailenfutter doppelseitig Meter 37 29 Pf.
---	--	--	---

Tailenfutter Satin Reversfäbe Meter 48 Pf.	Gaze schwarz, weiß, grau Meter 25 20 16 11 Pf.	Farbige Rock-Lüster prima Qualität, in großem Farbensortiment Meter 42 Pf.	Prima Kleidersatin mit Seidenglanz, in sämtlichen Kleider- u. Ballfarben Meter 52 Pf.
--	--	---	--

Wattierleinen 80 cm breit Meter 44 36 Pf.	Seidenstoffe	Wattierleinen 80 cm breit Meter 28 22 Pf.
---	---------------------	---

Pongé-Seide in allen Farben Meter 75 52 Pf.	Japon-Seide ca. 60 cm breit, in allen Farben Meter 1.25	Taffet reine Seide, farbig Meter 1.45	Merveilleux reine Seide, in allen Farben Meter 1.45
---	--	---	--

Merveilleux schwarz Reine Seide Meter 2.55 2.25 1.65 1.05	Bengaline in allen Farben Meter 1.45	Damassé schwarz Reine Seide Meter 2.45 1.95 1.15	Ein Posten Damassé Reine Seide, farbig, in gang- barsten Farben und neuesten Mustern, schwere Qual. Meter 1.95
---	--	--	---

Weisse Stoffe

Hemdenstoffe Meter 38 28 Pf.	Linon Meter 42 36 27 Pf.	Makko-Ersatz Meter 39 Pf.	Makkotuch Meter 40 Pf.
---	---	--	---

Bezugstoffe

Bezugstoffe farbig Meter 44 36 30 25 Pf.	Köper-Inlett rot oder rot-rosa gestreift Meter 48 36 Pf.	Drell rot oder rot-rosa gestreift, 115 cm breit Meter 1.35 1.20 62 Pf.	Garnituren: Köper rot oder rot-rosa gestreift, Rippenbreite 84 cm Meter 48 75 98 Bedenbreite 72 1.25 1.65
---	--	---	--

Korsetts

Korsett hoch- schlürrend mit aufgestepptem Gürtel, mit Spitzen und Band garniert Stück 95 Pf.	Korsett halbhoch Spiralfedern, Spitzen und Band-Garnitur Stück 1.25	Frack-Korsett gute Qualität, hübsch garniert Ia. Drell Stück 1.75	Korsett halbhoch gute Qualität, bestreift, mit Spitzen und Band reich garniert Stück 1.95
--	--	---	---

Nur soweit
Vorrat

Korsett halbhoch
mit reicher Spitzen- u. Band-Garnitur
Stück **1.25**

Nicht an
Wiederverkäufer

Genthin.

Meiner werthen Kundschaft zur gef. Kenntniss,
dass ich mein Geschäft weiterführe. Rabatt-
marken werden verabfolgt.

Gustav Salomon
Brandenburgerstr. 45

Luisen-Park.

Heute Sonntag den 12. Februar
Grosses Instrumental-Konzert.
Anfang 3 1/2 Uhr.

Von 7 Uhr ab: **Gesellschaftsb.**
Entree inklusive Billeter 15 Pf. 238

Montag den 20. Februar: **Redoute!**

Weisser Hirsch.

Heute Sonntag 238
Familien-Kränzchen.
Hierzu ladet ein **H. Grunow.**

Dreikaiserbund

Or. Storchstr. 7. 238
Heute Sonntag: **Tanz!**
bei vollständigem Orchester. **Otto Danke.**
Hierzu ladet ergebenst ein
Sämtliche Musiker gehören einer modernen Organisation an.

Thalia-Buckau.

Heute Sonntag
Oeffentlicher Tanz.
Abonnement 75 Pfg. 238
Ergebenst ladet ein **J. Weckhoff.**
Nicht Redoute findet am 13. Februar statt.

Gesellschaftshaus Zur Krone

Alte Knecht, Wolkenstr. 43/45
Heute Sonntag: **Tanz.**
Ergebenst ladet ein **Heinrich Bahro.**

Schweizerhalle, Cracau.

Heute Sonntag: **Gr. Tanz.**
Freundlichst ladet ein **Schmieds Erben.**

Arbeiter-Gesangsverein Aschersleben

Sonntag den 19. Februar, nachmittags 3 Uhr
im „Fürstenhof“

Grosses Gesangs- und Instrumental-Konzert

unter Mitwirkung der Gesangsvereine
„Sängerbund“-Halberstadt, „Vorwärts“-Bernburg,
Gemischter Chor Georg-Aschersleben
sowie des hiesigen Stadtmusikkorps unter Leitung seines
Dirigenten Herrn **Füschel.**

Programm

- I. Teil
- Ouvertüre zur Oper „Oberon“ C. M. v. Weber
 - Gitterkammerung (Gesamtkhor) Zöllner
 - Rot und Arbeit (Sängerb. Halberstadt) Uthmann
 - Resak aus „Tannhäuser“ Wagner
 - Goldde (Gesamtkhor) Blaufuss
 - (a) Der Leuz erwacht (Gemischter Chor) Bombelke
 - (b) Die Völkerbrant (Georg)
 - Grosse Phantasie aus der Oper „Carmen“ Binet
- II. Teil
- Festrede.** Reichstagsabgeordneter **Albrecht.**
- Zwei Märsche für Heroldstrompeten Münter
 - Schwarzer freier Mäntel (Gesamtkhor
mit Orchesterbegleitung) Müller
 - Der Leuz entgehet (Vorwärts-Bernbg.) Uthmann
 - Im frohen Sängerkreise (Potpourri) Comrad
 - Empor zum Licht (Gesamtkhor) Uthmann
 - Hörge im Walde (Arbeiter-Gesang-
verein Aschersleben) Hegar
 - Spekulanten-Galopp Strauss
- von 8 Uhr ab: **Ball.**
Programme à 40 Pfg. sind zu haben bei den Herren
H. Greiner, Stassfurterstr. 5, Mikowsky, Hintern Turm 8,
Kaufmann, Zollberg 16, Weiss, Hinterbreite 12, Adolf
Fausst, Markstrasse, im „Prinz von Preussen“, „Anker“ und
„Fürstenhof“. 2418

Leihhaus

M. Korn
Franziskanerstr. 3a

Begründet 1888.

Täglich ununterbrochen bis
abends 8 Uhr geöffnet.

Verschleiss an. Werksachen,
auch Möbel, Nähmaschinen,
Fahreräder sowie Waren
jeder Art u. in jeder Qth.

Strengste
Verschwiegenheit und kalante
Bedienung.

Sommer- u. Winter- Ueberzieher

Joppen, Herrenanzüge
Konfirmationsanzüge
Sofen und Westen
Silb. Herren-Ähren
Gold. Damen-Ähren
Lange Halsketten
in prachtvollen Mustern
Uhrketten für Herren
Regulateure
Goldene Trauringe
Silberne Armänder
und noch verschiedene andre
Sachen im einzelnen sehr billig
zu verkaufen. 2422

M. Korn
Franziskanerstr. 3a.

Bäckerlehrling
sucht Fritz Banerke, Bern-
burg, Langestr. 5. 989

Tücht. Zwilcher u. Zwilcherinnen
sucht A. Rosenberg, Reustadt,
Hinterstr. 1. 1019
Sg. Mdch. I. d. Schneid. erl. Sof. v. April.
A. Weber, Brandenburgerstr. 7, II

Im Zirkus.

Aur heute Sonntag abend
Muttersegen

oder
Die neue Fanchon
Grosses berühmtes Sensations-
spiel mit Gesang in 5 Akten
von Friedrich.
Preise wie bekannt.

Sonntag nachm. 4 Uhr
Auf allgemeines Verlangen
Onkel Toms Hütte.
Gross amerikanisch. Sensations-
stück in 5 Akten.
Preise 15, 25, 35, 45, 55 Pfg.

Montag u. Dienstag abend
Onkel Toms Hütte.
Die Abonnenten dieses Blattes
zahlen gegen Vorzeigung der
Abonnementquittung auf allen
Plätzen halbe Kapfenpreise.
Passpartouts gültig.

Walhalla

**Grosse Künstler-
Spezialitäten-
Vorstellung.**

Abendlich kürzlicher Erfolg
des sensationellen Programms.

The Lorch Family
Herrliche Spiele verbunden mit
Trampelkunst.

Stimmenerregende, noch nie
gesehene Leistungen.

**Weitere
Attraktionen.**

Anfang: P
Sonntag 7 1/2, Montag 8 Uhr.

Am Montag den 13. Februar
Narren-Abend
im Restaurant „Zur Gemütlichkeit“, 238
Schmidtstr. 58. 1028

Lichtbilder-Vortrag.

Donnerstag den 16. Februar 1905, abends präzis 8 1/2 Uhr
im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 10

Ostasien, seine Länder und Völker

Eine Wanderung durch Japan, Korea und die Mandchurei
erläutert durch

100 farbenprächtige Riesen-Lichtbilder.

Redner Herr **R. Laube**-Leipzig.

Karten für Erwachsene **20 Pfg.** Für schulpflichtige Kinder **10 Pfg.**
Kinder unter 8 Jahren haben keinen Zutritt. 17

Rauchen verboten!
Das Gewerkschaftskartell.

Schlachten-Panorama

am Kaiser-Wilhelm-Platz.
Bereins- und Vorzugsbons auch an Sonn- und Feiertagen gültig.

Grösste Sehenswürdigkeit der Provinz Sachsen!!!
● Kolossal-Randgemälde. ● 2423
Kampfgewaltige Wiedergabe der einst so schweren Zeiten vom 16. August 1870.
Angriff der 12. Kavallerie-Brigade Generalmajor v. Bredow — Magde-
burgisches Kür.-Regt. Nr. 7 (jetzt Kür.-Regt. v. Seiblich) und Altmärkisches
Ulanen-Regt. Nr. 16 (jetzt Ulanen-Regt. Henniges v. Treffenfeld) bei
Bionville-Mars la Tour.

Täglich geöffnet von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr.
Bei eintretender Dunkelheit elektrisch erleuchtet.

„Odeum.“ Halberstadt. „Odeum.“

Montag den 13. Februar, abends 8 Uhr
Bockbier-Abend

Hochfeine Bockwürste mit Sanerkrant. 2424
Es ladet freundlichst ein **H. Kuchenmüller.**

Halberstadt. Odeum. Halberstadt. Odeum.

Sonntag den 12. Februar, abends 6 Uhr
Großer Volks-Maschinenball

unter gütiger Mitwirkung des
Arbeiter-Radfahrer-Vereins.
Zur Aufführung gelangt u. a.:
1. Ein Abenteuer des Radfahrer-Vereins
Kleeblatt. (Humor. Pantomime.)
2. Groß. Damen- u. Herren-Roskämmerlein.
3. Humoristischer Radfahrer-Zirkus. (Un-
geheurer Lacherfolg.)
4. Quartettfahrten.
5. Auftreten der Internationalen Musik-
kapelle auf ihrer Durchreise nach Ruden
u. s. w.

Herren-Maschinenkarten 1 Mt., Damen-Maschinenkarten 50 Pf.
Zuschauerkarten im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.

Vorverkaufsstellen
in den Restaurationen Gewerkschaftshaus, Gerberstr. 15;
R. Hollmann, Balenstr. 63; W. Jenker, Hardeberstr. 15;
F. Krebs, Hauptstr. 10; Odeum, Braunschweigerstr. 10; in den
Zigarettenhandlungen August Albert, Johannesbrunnen; E. Geb-
bel, Johannesbrunnen; Michaelis, Dominikanerstr. 10; in dem
Bardiergeschäft Ehrhardt, Gröperstr. 10; bei Aug. Winter
Balenstr. 10.

Kinder dürfen laut polizeilichen Verbotes nicht ein-
geführt werden.
Einen amüsanten Abend versprechend ladet freundlichst ein
H. Kuchenmüller.

Burg Hohenzollernpark Burg

Heute Sonntag den 12. Februar, von 3 1/2 Uhr ab
Im Saale: **Tanz.**
Freundlichst ladet ein 208 **Otto Eicke.**

Leisdorf. „Deutscher Kaiser“.

Fernsprecher 2871. Radfahrerstation.
Diesen und nächsten Sonntag: **Tanz.** 807
Es ladet ergebenst ein **Julius Cäsar.**

Diesdorf. Achtung! Diesdorf.

Gasthof zum weissen Ross.
Heute: **Oeffentlicher Tanz.**
Es ladet freundlichst ein **H. Hildebrandt.**

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442
Heute Sonntag
Oeffentlicher Tanz.
Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

dem nach Wertsche... 10. August 1904...
Am 20. August...
Am 27. Oktober bis zum 7. Dezember...
Am 11. Februar 1905...

Gewerbegericht Mäckerleben.

Sitzung vom 10. Februar 1905.

Vorsitzender: Bürgermeister Waldmann. Beisitzer: Malermeister Heine, Arbeitgeber; Maurer Heide, Arbeitnehmer.

Rauchverbot...
Kaufmann...
Küchler...
Die Kosten mit 1,50 Mark hat der Kläger zu tragen.

Kleine Chronik.

Verurteilter Totschläger.

Das Schwurgericht in Berlin verurteilte den Arbeiter Rudolf Sauer wegen Totschlags zu vier Jahren Zuchthaus.

Ein Verführer.

Das Landgericht 1 in Berlin verurteilte den verheirateten Kaufmann Aneil wegen Entführung eines Mädchens, das er erst verführt und dann in größter Not in London sitzen gelassen hatte, zu zwei Monaten Gefängnis.

Große Fabrikbrände.

Die Zuckerfabrik in Gzellechowitz bei Brünn ist niedergebrannt; 40 Wohngebäude blieben verschont. Der Schaden wird auf etwa eine Million Kronen geschätzt. In Breslau...
Der Schaden ist groß, aber durch Versicherung gedeckt.

Die russische Revolution.

In Petersburg, Warschau, Lodz und dem Gebiet an der Grenze ist der Aufstand neu ausgebrochen. In Petersburg streifen 19 000 Arbeiter. Der Generalstreik soll bevorstehen. In der Gegend hat die Soldateska gewütet. In Starzhsko, Osterwitz und Lodz sind mindestens 120 Arbeiter getötet und über 400 verwundet worden. Die Verträge des Gouvernements Moskau haben sich in einer Resolution mit den Forderungen der Petersburger Arbeiter solidarisch erklärt und die Einstellung des ostasiatischen Krieges verlangt. Maxim Gorki und die elf Professoren, gegen welche die Anschuldigung erhoben worden ist, daß sie die zeitweilige Regierung

...bilden, werden noch in Preager Ost gehalten. Die...
...die russische Revolution...
...die russische Revolution...

Ein Einzelmeldung verzeichnen wir:

Hb. Rattowitz, 11. Februar. Seit einigen Tagen treffen hier...
Hb. Sosnowice, 11. Februar. Die Zahl der getöteten...
Hb. Warschau, 11. Februar. In Lodz kam es gestern zu blutigen Zusammenstößen. 19 Personen blieben tot, 118 wurden verwundet. Der heftigste Kampf wütete vor der Fabrik der Scheibler-Gesellschaft. Dort wurden ein Geheimagent und zwei Soldaten getötet. Die Zahl der Arbeiter, die dort den Tod fanden oder verwundet wurden, ist nicht bekannt. In Warschau ist die Lage sehr kritisch, für Sonntag werden große Vorbereitungen seitens der Streikenden getroffen, und mehrere Regimenter werden nach Warschau dirigiert. Auf der Warschau-Wiener Bahn wird der Ausbruch des Aufstandes erwartet.

Hb. Paris, 11. Februar. „Petit Journal“ meldet aus Petersburg, obgleich es den Arbeitern nicht möglich ist, Versammlungen abzuhalten, haben sie trotzdem die Absicht, am nächsten Sonntag wieder vor das Winterpalais zu ziehen.

Hb. Paris, 11. Februar. Wie dem „Petit Journal“ aus Petersburg berichtet wird, werde die geplante Arbeiter-Landung borausichtlich nicht am Sonntag, sondern erst am 21. Februar, dem Tage, für den das Arbeiter-Komitee gleichzeitig Kundgebungen in Petersburg, Warschau und andern Orten plant, stattfinden.

Hb. Paris, 11. Februar. Wie der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien“ erfährt, haben sich gestern Abend 9 Uhr die Arbeiter der Polpinofabrik dem Generalausstand angeschlossen. Wie es heißt, wurden zwei Polizeioffiziere von den Arbeitern getötet. Im Marivator fand ein Zusammenstoß zwischen Ausständigen und Truppen statt, wobei 15 Arbeiter getötet und viele verwundet wurden. Ähnlich wird diese Nachricht bemerkt.

Letzte Nachrichten.

Die Stimmung im Ruhrrevier.

(Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.)

d. Dortmund, 11. Februar, 2 Uhr nachmittags.

Im ganzen Ruhrgebiet ist die Verwirrung auf's Höchste gestiegen. Die gesamte Bergarbeiterschaft steht mit wenigen Ausnahmen dem Streik fort.

Im Offener Revier, in Oberhausen und Kupferdreh ist kaum ein Mann angefahren. Ebenfalls nicht im Landkreis Dortmund. Nur in den Städten Bochum, Herne und Dortmund haben die Arbeiter größtenteils sich gemeldet. Fortgesetzt laufen Beschwerden von Massenversammlungen ein, in welchen sich Tausende von Bergleuten für die Weiterführung des Streiks erklärt haben.

Sorben hat die Siebener-Kommission in Bochum eine neue Sitzung beendet, in welcher die Streikenden nochmals angefordert wurden, bis auf weiteres die Arbeit wieder aufzunehmen. Es steht zu erwarten, daß auch diesem Beschluß im allgemeinen keine Folge gegeben wird.

Es steht heute schon fest, daß die Mitglieder des Siebenerausschusses und der Reicherkonferenz die Stimmung der Streikenden völlig verkannt haben.

Die drei für das Revier zuständigen Regierungspräsidenten sind heute im Streikgebiet aufweisend.

Der Uebermut der Zehengewaltigen kennt keine Grenzen mehr. Alle im Streik herorgetretenen Berg-

...nach dem Kampfe...
Hb. Bochum, 11. Februar. Der Bergbauliche Verein empfahl, von der Beibehaltung eines Streiks über eine erneute Untersuchung wegen Unruhmertänkungen abzusehen. Im hiesigen Bezirk wird über schroffes Benehmen einiger Bergverwaltungen geklagt. Trotzdem ist die Verhandlung übergegangen, daß bis Montag die Arbeit wieder aufgenommen sein wird.

Nach dem Kampfe.

Hb. Dortmund, 11. Februar. Der Streik ist auch im hiesigen Revier noch nicht ganz gesichert. Nur schwer entschlossen sich die Streikenden zur Anfuhr.

* Rom, 11. Februar. Die „Tribuna“ meldet aus Florenz: Justizrat Dr. Bruner ist gestern Abend aus Dresden hier angekommen und besuchte heute die Gräfin Montignoso, um ihr mitzutellen, daß er den Besitz habe, ihre Tochter zu heiraten. Die Gräfin wies die Zumutung, sich von ihrer Tochter zu trennen, entschieden zurück und versicherte auf das Bestimmteste, keine Beziehungen zu dem Grafen Guicciardini zu haben, der auch seinerseits solche Beziehungen durchaus in Abrede stellt.

Hb. Madrid, 11. Februar. Bei Oviedo kam es anlässlich einer Wallfahrt zu Ehren der heiligen Apollonia zu einer wahren Schlächt zwischen den Pilgern, wobei Revolver und Messer die Hauptrolle spielten. Zwei Tote, vier Schwere und ein Duzend leichtverwundete bedeckten das Schlachtfeld.

Briefkasten.

M. B. in S. Wenn kein Testament gemacht ist, gelten die gesetzlichen Vorschriften. Gesetzliche Erben der ersten Ordnung sind die Abkömmlinge des Erblassers. Der überlebende Ehegatte des Erblassers ist neben den Verwandten der ersten Ordnung zu einem Bruchteil der Erbschaft als gesetzlicher Erbe berufen. Da Ihre Frau die Stieftochter des Verstorbenen war, hat sie, da Kinder aus zweiter Ehe vorhanden sind, nichts zu beanspruchen.

M. B., Hgendorf. Wenn Ihr Sohn in einem bestimmten Arbeitsvertragsverhältnis zu der Herrschaft gestanden hat, ist diese verpflichtet, für die Kosten der Krankheit aufzukommen. Die Krankenkasse, sofern eine da ist, nur dann, wenn der Junge bei ihr versichert ist. Zur Einbehaltung des Lohnes war die Herrschaft nicht berechtigt.

Halberstadt. Für die ausgesperrten Tabakarbeiter sind nachträglich noch eingegangen durch Heims, Magdeburg, 55 Mark; Zimmerer Halberstadt 25 Mark, Summa 80 Mark; worüber dankend quittiert Ernst Bollmann.

Quittung über Beiträge für die streikenden Bergarbeiter.

Am 10. Februar gingen im Gewerkschaftshaus folgende Beiträge ein: Durch Fr. Schmidt überreicht 10,00. — Verband der Eisener 12,45 (darunter: 2. 146 6,45; 2. 147 6,00). — Verband der Fabrik- und Handarbeiter (8. 130) 13,00. — B. 1,00. — Fischfrau bei Hed 1,65. — S. H. durch Hed 0,50. — Verband der Stillarbeiter (8. 445) 6,50. — Brauereiarbeiter-Verband durch Fiebigler in H. 7,40. — Arb.-Ratf.-Berein Magdb., Abt. „Freiheit“, Altstadt 10,00. — Verband der Buchbinder 12,00. — Holzarbeiter-Verband (7. Rate) 54,04 (darunter: 8. 1409 4,40; 2. 663 5,85; 2. 1403 (Zischlerei Alt.-Gef. Straße) 15,24; 2. 1404 (Zischlerei Ganglin, 3. Rate) 10,30; 13. Geschäftskunde der Kurfürstentstr. 13,25; 2. 1066 (Werkstatt Schmidt u. Lübbe) 5,00). — Verband der deutschen Buchdrucker, Ortsverein Magdeburg (4. Rate, Extrabeiträge) 250,00; außerdem auf Listen 75,70 (und zwar: 2. 1324 58,30; 2. 1316 13,50; 2. 1313 3,90). — Organisierte und die es noch werden wollen auf 2. 1100 15,00. — Zusammen 454,24. Bereits quittiert 17 232,46, ergibt insgesamt 17 686,70 Mark.

Thale. Auf 2. 8,00. — 2. 6 22,60. — Bereits quittiert 74,05, ergibt insgesamt 104,65 Mark. Fröh Kenna.

Fünf Volks-Versammlungen.

Montag den 13. Februar, abends 8 Uhr:

im Gesellschaftshaus „Zur Krone“, Alte Neustadt, Moldenstraße 43-45.

Dienstag den 14. Februar, abends 8 Uhr:

im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstraße 7 und im „Weißen Hirsch“, Neue Neustadt, Friedrichsplatz.

Mittwoch den 15. Februar, abends 8 Uhr:

in der „Zerbster Bierhalle“, Sudenburg, Schöningerstraße 28, und im Restaurant „Thalia“, Budau, Dorotheenstraße.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Die Revolution in Russland.

Referenten sind die Genossen

Paul Bader, Ferdinand Bender, Dr. Aug. Müller und Richard Nitsch.

Die Magdeburger Klassenbewusste Arbeiterschaft wird die Gelegenheit gern benutzen, den russischen Brüdern, die gegen zarisches Tyrannentum kämpfen, ihre Sympathien auszudrücken. Darum Arbeiter, Parteigenossen und Genossinnen, erscheint alleamt, füllt die Versammlungslotale bis auf den letzten Platz und erhebt Protest gegen die russische Kautenwirtschaft und ihre Anhänger und Begünstiger in Preußen.

Konsum-Verein f. Halberstadt u. Umg.

E. G. m. b. H.

Sonntag den 13. Februar 1905

nachmittags 4 Uhr

Generalversammlung

im Gewerkschaftshaus, ...

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für das letzte Vierteljahr. 2421
2. Ersatzwahl für ein Aufsichtsratsmitglied.
3. Verschiedenes.

Der Ausschichtsrat.
Fr. Hellwig, Vorsitzender.

Gemeinsame Generalversammlung

der beiden Ortskrankenkassen für die im Maurer- und Baugewerbe beschäftigten Personen und für die im Zimmergewerbe beschäftigten Personen in Magdeburg

findet am Dienstag den 14. Februar 1905, abends 6 Uhr, im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstraße 7, statt.

- Tagesordnung:
1. Wahl eines Krankenkassenkontrolleurs.
 2. Bezugsangelegenheiten.
 3. Befähigung der vom Vorstand aufgestellten Gehaltskata der Beamten.
 4. Rechnungslegung pro 1904.
 5. Wahl von Vorstandsmittgliedern und Revisoren resp. Aufsichtsmittgliedern.
 6. Mitteilungen.

Magdeburg, den 6. Februar 1905.
Die Vorstände der
Ortskrankenkasse für die im Maurer- u. Baugewerbe beschäftigten Personen in Magdeburg.
Kasse
zu Magdeburg.

H. Lublin

Linoleum

Montag
Dienstag
Mittwoch

Ein Posten Linoleum-Läufer	Breite 60 cm	Meter 60	49	Pf.
Ein Posten Linoleum-Läufer	Breite 67 cm	Meter 70	59	Pf.
Ein Posten Linoleum-Läufer	Breite 90 cm	Meter 95	80	Pf.
Ein Posten Linoleum-Läufer	Breite 110 cm	Meter 1.15	97	Pf.
Ein Posten Linoleum	zum Belegen	Quadratmeter 1.05	88	Pf.

Linoleum	glatt, 2,2 mm stark	1.40	Linoleum	glatt, 3 mm stark	2.00
	Quadratmeter 1.60			Quadratmeter 2.25	

Linoleum-Teppiche und Vorlagen

Teppiche	Teppiche	Vorlagen
Gr. 125/200 ohne Borte	Gr. 150/200 mit Borte	Gr. 70/90 . . . Stück
2.65 2.20	5.25	85 Pf.
Gr. 200/250 ohne Borte	Gr. 200/250 mit Borte	Gr. 70/115 . . . Stück
5.25 4.45	8.50	1.25
Gr. 200/300 ohne Borte	Gr. 200/300 mit Borte	Granit
6.35 5.35	11.25	Gr. 70/115 Wert 1.75 Stück
		1.25

Ein Posten Wachstuch Holz	55	Ein Posten Perser-Vorlagen	60
<small>5 cm Meter</small>		<small>mitiert, Größe 40/80 Wert 1.00 Stück</small>	
Ein Posten bunte Stores	2.00	Ein Posten defekte Kissen	
<small>Wert 4.00-12.00, Stück 4.00</small>		<small>bedeutend unter Preis.</small>	